

Enno Giele

Von Autodafé bis Rasur

Aspekte der Zerstörung von Geschriebenem
und das Beispiel China

1 Vorspann

Auto da Fé ist der englische Titel des originalsprachlich deutschen Erstlingswerkes *Die Blendung* von Elias Canetti (1905–1994).¹ Er bedient sich des portugiesischen Begriffs für „Akte des Glaubens“, mit dem fachsprachlich im 18. Jahrhundert sowohl die Ketzergerichtsakten der Inquisition wie auch die darauf beruhenden öffentlichen Urteilsverkündungen benannt wurden. Später wurde diese Bedeutung auf die Urteilsvollstreckung, also die Verbrennung verurteilter Häretiker, wie auch auf die Verbrennung ihrer Schriften übertragen.²

Alle drei Nuancen – Glaubensakt(e), Häretikerhinrichtung und Bücherverbrennung – machen die schillernde Qualität und Attraktivität des englischen Titels für Canettis Roman aus. Auch wenn es nicht im christlichen Wortsinn um Inquisition und Häresie geht, so findet der Roman doch einen kataklysmischen Höhe- und Schlusspunkt im Flammentod der Hauptfigur, Peter Kien, des in Wien ansässigen „ersten Sinologen seiner Zeit“,³ und seiner bis zum Wahnsinn geliebten Privatbibliothek mit ihren 25.000 Bänden.

1 Ich danke Rui Magone, der mich vor mehr als zwei Jahrzehnten auf diesen Roman aufmerksam machte. Für weitere Hinweise danke ich Klaus Oschema, Joachim Friedrich Quack, Thies Staack und Tong Chun Fung.

2 Die Bedeutungsausweitung von „auto-da-fé“ findet sich übereinstimmend in allgemeinsprachlichen Standardnachschlagewerken, wobei allerdings der historische Terminus durchaus unterschiedlich als „Akt des Glaubens“ (Wahrig 1986, 221) bzw. „act of the faith“ (*Webster’s New College Dictionary* 2008, 78) oder als „Akte des Glaubens“ (Kluge 1989, 51) glossiert wird. Da „auto“ sowohl *die* Akte (im Sinne einer Gerichtsakte), wie auch *den* Akt (im Sinne von Handlung oder Tat oder von Aufführungsakt im Theater) bezeichnet, ist diese Erklärung nicht ganz eindeutig, sofern mit „Akte des Glaubens“ nicht der Plural (von Handlung) gemeint ist, was nicht ersichtlich ist. Diese Doppeldeutigkeit, ob intendiert oder nicht, ist ein deutliches Beispiel für die semantische Breite des Begriffs, die nicht nur im Portugiesischen, sondern in vielen Sprachen aufgrund der etymologischen Zusammenhänge zwischen der aufführungsartigen (Theaterakt) öffentlichen Verlesung eines schriftlichen Urteils (Aktenmaterial) und dessen Vollstreckung (Handlungsakt) besteht.

3 Canetti 1965, 16.

Dieser Beitrag ist im Heidelberger Sonderforschungsbereich 933 „Materiale Textkulturen. Materialität und Präsenz des Geschriebenen in non-typographischen Gesellschaften“ entstanden (Teilprojekt B09 „Die Beschreibstoffe Holz und Bambus im alten China“). Der SFB 933 wird durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft finanziert.

2 Fragen und Begriffe

Die Blendung ist eine über weite Strecken „schwer verdauliche“ Lektüre sowie ein fiktives Werk mit deutlich hyperbolischen Elementen. Eine inhaltliche Analyse dieses Werks für geschichtswissenschaftliche Zwecke scheint daher wenig wertvoll. Dennoch soll uns das Werk hier wegen seines Titels, seiner Thematik, zugespitzten Emotionalität und Komplexität sowie dem – allerdings eher oberflächlichen – Bezug zu China als Einstieg in unser Thema dienen.⁴

Canetti verwebt die menschliche Katastrophe des Protagonisten Peter Kien emotional mit der Vernichtung seiner Bibliothek. Damit ist er nicht alleine. Auch Heine und andere haben den „Bibliocaust“ dem Verbrennen von Menschen gleichgesetzt und damit letztlich Bücher vermenschlicht.⁵ Woher dieser Impetus der Vermenschlichung von Büchern rührt, darf angesichts der bewussten, aber nicht beklagten tagtäglichen Massenvernichtung von Geschriebenem (darunter auch viele Bücher) durch Makulierung in Verlagen, Aussortierung in Bibliotheken oder dem Aufräumen und Wegwerfen in Geschäften und Haushalten durchaus gefragt werden.

Damit zusammen hängt die erste Leitfrage, die hier behandelt werden soll, nämlich was „Zerstörung von Geschriebenem“ eigentlich bedeuten kann. Darüber möchte ich mir im ersten Teil dieses Beitrags Gedanken machen. In einem zweiten

⁴ Dabei ist die Praxis, Bücherverbrennungen in der Literatur mit realen zu vergleichen, längst keine originelle mehr. Insbesondere Ray Bradburys *Fahrenheit 451* (1953) und Markus Frank Zusaks *The Book Thief* (2006) begegnen immer wieder; s. Gonçalves 2017. Auch Canettis *Die Blendung* wurde bereits in diesem Zusammenhang untersucht (u. a. von Fishburn 2008, 74–76; Körte 2012, 200–212). Im Kontext der Diskussion um Zensur figuriert ferner Louis-Sébastien Merciers *L'an deux mille quatre cent quarante* (1771) häufig.

⁵ Heinrich Heine legte in seinem Drama *Almansor* (1823) der Figur Hassan den angesichts der Ereignisse in Deutschland ein gutes Jahrhundert später prophetisch genannten und oft zitierten Spruch „Das war ein Vorspiel nur, dort wo man Bücher // Verbrennt, verbrennt man auch am Ende Menschen“ (Heine 1994, 16) in den Mund. Bei Canetti ist diese Verbindung durch den Handlungsverlauf von *Die Blendung* ebenfalls überdeutlich: Es wird sogar darüber spekuliert, ob Bücher nicht auch Schmerz empfinden können. Überhaupt fällt auf, wie oft in westlichsprachiger Literatur die Identität von Autoren und ihren Werken oder auch von Lesern und ihrer Lektüre thematisiert und damit eine „Vermenschlichung“ von Büchern erreicht wird. Zuvorderst wird dies in Jonathan Swifts Satire *The Battle of the Books* (1704) vorexerziert, deren Titel wörtlich zu nehmen ist, klingt aber ebenso meisterhaft im letzten Absatz von Johann Karl Wezels satirischer Erzählung *Silvans Bibliothek* (1777/78) an. Da nämlich überblickt der Protagonist nach ausgiebigem und am Ende gewaltsamem Disput mit einer Schar von anders Gesinnten in seiner Bibliothek „die Verwüstung, die die Flammen angerichtet hatten – denn sie hatten schon die ganze unterste Reihe Quartanten verheert [...] und schwur einen teuern Eid, die Bibliothek von Stund an zu verkaufen und nie mit Gelehrten und Büchern, so feuerfangenden Materien, wieder etwas zu tun zu haben.“ (Wezel 1983, 69). In diesem Zusammenhang sei auch erwähnt, dass einer der ursprünglichen Arbeitstitel von Canettis Roman augenzwinkernd *Kant fängt Feuer* lautete, wobei Kant damals noch der Name des Protagonisten war, der später zu Kien abgewandelt wurde (Fishburn 2008, 74).

Teil möchte ich den konkreten Fall des alten China etwas genauer untersuchen, der mir aufgrund meiner fachlichen Ausrichtung am nächsten liegt.

Die erste Frage lässt sich, wie alle Fragen nach Bedeutung, extensional (Was wird alles zerstört? Welche *Arten* von Zerstörung sind überhaupt denkbar?) wie auch intensional (Durch welche Merkmale und Assoziationen ist die Zerstörung gekennzeichnet? Wie kann man die Zerstörung beschreiben?) verstehen. Beides soll hier kurz angedacht werden.

Die Herausgeber dieses Bandes schlagen eine Gliederung der Arten von Zerstörung nach dem Kriterium der Intention vor, wobei eine grobe Zweiteilung nach „akzidentiell und aus Nachlässigkeit“ und „intentional“ vorgenommen wird.⁶ Meines Erachtens ist „aus Nachlässigkeit“ eher eine Zwischenstufe, die man vielleicht besser noch „billigende Inkaufnahme“ nennen könnte. So erscheint es mir schwer festzulegen, ob z. B. bei der Vernachlässigung der Pflege von Schriftbeständen nicht doch auch Intention mit im Spiel ist. Schließlich weiß der Bibliothekar, dass Schimmel Büchern schadet; er weiß, dass biblioklastische Bibliotheksbesucher Seiten, die zu kopieren sie zu faul sind, herausreißen, wenn er keine Aufsicht führt; er weiß, dass im übrigen allein schon die übermäßige Nutzung von Büchern – also letztlich das Konzept einer öffentlichen Bibliothek an sich – zur fortschreitenden Zerstörung von Büchern beitragen kann.⁷

Es ist leicht vorstell-, wenngleich im Einzelfall u. U. schwer nachweisbar, dass dieses Wissen auch genutzt wird, um sich bestimmter Teile von Buchbeständen durch mehr oder weniger „natürlichen“ Zerfall zu entledigen, sei es aus Sparzwang, Raumnot oder gar aus Verachtung gegenüber der Kultur, Sprache, Gruppe o. ä., denen die Schriften zugeordnet werden. Ist das dann noch „akzidentiell“ oder rein „nachlässig“? Soll man diese Fälle wirklich mit jenen in einer Kategorie vereinen, in denen es trotz expliziter Erhaltungsabsicht zu einer unvorhergesehenen, „unglücklichen“ Zerstörung kommt, wie etwa dem Bibliocaust der Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar, deren Bestände 2004 zu einem Drittel durch einen Kabelschwelbrand zerstört wurden?

⁶ Siehe Kühne-Wespi, Oschema und Quack in diesem Band.

⁷ Weitere Gefahren für Bücherbestände wie auch durchaus für materiell robustere Formen von Beschreibstoffen sind Naturkatastrophen wie Erdbeben, Erdbeben, Überflutungen, Stürme, Löschwassereinsatz, Diebstahl, unsachgemäße Handhabung und Lagerung, Wind und Witterung, zu hoher, zu niedriger oder zu häufig wechselnde Feuchtigkeit und Temperatur, Nager, Termiten, Bakterien, Staub, Luftverschmutzung (z. B. großstädtischer Smog, der Steininschriften zusetzt) und vieles andere mehr. Van der Hoeven/van Albada 1996 haben eine eingehende Studie zu vielen dieser zerstörerischen Faktoren vorgelegt, soweit sie auf Bibliotheken und Archive im 20. Jahrhundert weltweit gewirkt haben. Aus einer bestimmten Perspektive betrachtet, kann eine halb-intentionale, billigende Inkaufnahme des Zerfalls von Geschriebenem auch schon in der Wahl der Schreibmaterialien bei der Produktion von Schrifttum stecken, etwa wenn metallische Tinte und säurehaltiges Papier verwendet werden, die – wie man zumindest heute weiß – zu einer relativ kurzen Lebensdauer des Produktes führen.

Weiterhin besteht für die Kategorie der „billigenden Inkaufnahme“ eine deutliche und durchaus brisante Verwandtschaft zur anderweitig so benannten Kategorie des „Kollateralschadens“, vor allem in bewaffneten Auseinandersetzungen, der nach einer Aussage die meisten (oder schwerwiegendsten?) Verluste von Schrifttum geschuldet sein sollen, nämlich die durch den alliierten Bombenhagel im Zweiten Weltkrieg verursachten.⁸

Ob es zielführend ist, solche stark unterschiedlichen Situationen in einer Kategorie zu versammeln, hängt natürlich vom jeweiligen Erkenntnisinteresse ab. Die Beispiele sollten jedenfalls verdeutlicht haben, dass es nicht einfach ist, ein trennscharfes Kriterium für eine extensionale Antwort auf die Frage zu finden, was Zerstörung von Geschriebenem bedeutet.

Versuchen wir deshalb, diese Frage auf eine eher intensionale, kasuistische Weise anzugehen, ohne Anspruch auf Vollständigkeit, und dabei außerdem zu fragen, was genau eigentlich Schaden nimmt, wenn Geschriebenes zerstört wird. So werden wir auch dem Aspekt der Vermenschlichung von Büchern und dem Grund für die bei Schriftvernichtung häufig anzutreffende Emotionalität näher kommen.

Sucht man Forschungsliteratur mit Hilfe von Stichwörtern wie „Bücherverbrennung“, „Schriftvernichtung“ oder vergleichbaren englischen Schlagwörtern, so findet man ganz überwiegend Titel, die neben den Auswirkungen von Kriegen, Aufständen und Brandstiftungen auch intellektuelle Zensur oder effektive, meist staatliche Unterdrückung von Wissen und Ideen zum Thema haben.⁹ Alle diese Werke beklagen erkennbar die Verhinderung oder den Verlust von Wissen oder gar den „Memorizid“,¹⁰ die gezielte oder beiläufige Auslöschung von Erinnerung. Hier geht es also nicht in erster Linie um die Zerstörung der Schriftmedien als physische Objekte, sondern um diejenige von Text, verstanden als Abstraktum bzw. Repositum von Geist.

⁸ Vgl. Vuilleumier in diesem Band, der die Kriegsverwüstungen in Deutschland als „unvergleichlich“ bezeichnet („cannot be compared to anything else in history“), bevor er eine Auflistung der in erster Linie durch Bombardierungen verlorenen Bibliotheksbestände gibt.

⁹ Eine Auswahl: Wilken 1817: *Geschichte der Bildung, Beraubung und Vernichtung der alten heidelbergischen Büchersammlungen*; Speyer 1981: *Büchervernichtung und Zensur des Geistes bei Heiden, Juden und Christen*; Rafetseder 1988: *Bücherverbrennungen: Die öffentliche Hinrichtung von Schriften im historischen Wandel*; van der Hoeven/van Albada 1996: *Memory of the World: Lost Memory – Libraries and Archives destroyed in the Twentieth Century*; Báez 2000: *Nueva Historia Universal De La Destrucción De Libros*; Verweyen 2000: *Bücherverbrennungen: eine Vorlesung aus Anlaß des 65. Jahrestages der „Aktion wider den undeutschen Geist“*; Polastron 2004: *Livres en feu: histoire de la destruction sans fin des bibliothèques*; Raven 2004: *Lost libraries: the destruction of great book collections since antiquity*; Knuth 2006: *Burning books and leveling libraries: extremist violence and cultural destruction*; Werner 2007: *Den Irrtum liquidieren. Bücherverbrennungen im Mittelalter*; Fishburn 2008: *Burning Books*; Rohmann 2016: *Christianity, book-burning and censorship in Late Antiquity*. Etliche dieser Werke wurden durch neuzeitliche Bibliocaust-Ereignisse, wie die Bücherverbrennung in Deutschland im Jahre 1933 oder die Zerstörungen der Nationalbibliotheken von Sarajevo im Jahre 1992 (Polastron, Klappentext der englischen Ausgabe) oder von Bagdad im Jahre 2003, motiviert.

¹⁰ Ein von Verweyen 2004, 7, benutzter Ausdruck.

Erst in jüngster Zeit behandeln Sammelbände unter der Überschrift „Bücherzerstörung“ oder „Schriftvernichtung“ nicht nur Großkatastrophen, sondern auch unspektakulärere Formen des „Verbergens“ von Geschriebenem, mithin die Ausstreichung oder Schwärzung von einzelnen Wörtern, Phrasen oder Sätzen, wie auch kulturelle Sonderformen wie den Verzehr von Schriftmedien.¹¹ Aber auch diese unspektakulären Formen werden gemeinhin weniger unter dem Blickwinkel der physischen Vernichtung als unter dem des Verlusts von Textinhalt oder der Bedeutungskontrolle¹² analysiert. Hierin liegt sicherlich ein Grund für die starke Emotionalität des Themas: Die Zerstörung oder Unterdrückung von Wissen bzw. Erinnerung ist schließlich gleichbedeutend mit einem Angriff auf die Freiheit, Entwicklung und Identität von Individuen, Gruppen oder auch der Menschheit insgesamt.

Es stellt sich aber die Frage, ob die Verbindung zwischen immateriellem Geist, Wissen, Ideen, Erinnerung, Sprache usw. auf der einen Seite und materiellen Objekten wie Schriften oder Büchern auf der anderen Seite wirklich so eng ist, dass die Vernichtung der letzteren automatisch zu einem wesentlichen Verlust des ersteren führt. Außerdem wurde oben bereits dargelegt, dass auch die bibliocaustische Vernichtung von Geschriebenem nicht immer intentional ist und daher nicht die Unterdrückung des freiheitlichen Gedankens oder des Andenkens sein kann.

Hinzu kommt, dass selbst gegen bestimmte Autoren oder Inhalte gerichtete, absichtliche Schriftenvernichtungen auch im Nachhinein nicht immer dasselbe Maß von Empörung auslösen, ja bisweilen begrüßenswert oder sogar nachhaltig kathartisch erscheinen. Es kommt mithin immer auf den Standpunkt und die jeweilige Beziehung des Betrachters zum zerstörten Inhalt und zur jeweiligen Motivation der Zerstörer an.

Von kaum einem Wissenschaftler, der Zerstörung von Geschriebenem untersucht, wird Büchervernichtung in ihren dramatischen Varianten des brandstiftungs- oder kriegsbedingten Bibliocaust oder des rituell zelebrierten Autodafé mit dem Verfeuern von unbeschriebenen Notizheften, überschüssigen Kalendern oder Telefonbüchern während eines kalten Winters oder der Entsorgung von Restbeständen, die sich nicht mehr verkaufen lassen, in irgendeinen Zusammenhang gebracht wird – zumal solche Entsorgung ja tagtäglich durch den Hausmüll und durch Verlage, Bibliotheken und Buchhandlungen geschieht, ohne dass sich irgend jemand darüber aufregt. Dennoch

11 Körte/Ortlieb 2007: *Verbergen – Überschreiben – Zerreißen. Formen der Bücherzerstörung in Literatur, Kunst und Religion*; Körte 2012: *Essbare Lettern, brennendes Buch. Schriftvernichtung in der Literatur der Neuzeit*. Siehe auch die Beiträge von Kühne-Wespi und Wilkens in diesem Band.

12 Vgl. etwa das Unterkapitel „Durchstreichen – ein Mittel der Bedeutungskontrolle“ in Körte 2012, 163. „Verlust von Text“ spielt natürlich bei der „intentionalen Schriftzerstörung zur Entfaltung des Zwecks des Geschriebenen ([...] in magischen Praktiken)“, wie sie die Herausgeber des vorliegenden Bandes definieren, keine hervorgehobene Rolle, weil es dabei ja eher um die Sublimierung der Inhalte oder der Wirkmacht des Textes geht, welche seine physische Vernichtung bzw. Einverleibung erfordert. Dies ist allerdings aufs historische und taxonomische Ganze gesehen eine tatsächlich sehr marginale Klasse.

ist es nicht unbedingt so, dass dieser Art der Vernichtung grundsätzlich weniger Geschriebenes zum Opfer fällt als der text- oder autorenfeindlich inspirierten.¹³

Jenseits der Massenvernichtung von Geschriebenem fällt es zudem nur wenigen ernsthaft ein, das Wegwerfen eines Einkaufszettels oder Kassenbelegs nach erfolgtem Shopping oder das von Notizzetteln bei der lange geplanten Aufräumaktion eines Schreibtisches in die Sparte „Schriftenzerstörung“ einzuordnen, obwohl damit jeweils unzweifelhaft auch Informationen verloren gehen, teilweise unwiederbringlich. Wenn es sich bei dem „Einkaufszettel“ hingegen um eine viertausendjährige Tontafel handelt oder die im Reißwolf vernichteten Schreibtischnotizen einem landesverräterischen Spion gehörten, machen sich Scharen von Wissenschaftlern oder Geheimdienstlern darüber her, und der Rekonstruktion der verloren geglaubten Informationen wird ähnlicher Aufwand gewidmet wie der Wiederherstellung von abgebrannten oder durch Raub verstreuten Bibliotheksbeständen.

Der Unterschied in den tatsächlichen oder denkbaren Reaktionen auf diese jeweiligen Vernichtungen von Geschriebenem besteht eindeutig in dem Wert, den die Betroffenen entweder den jeweiligen Texten als Trägern von Information, Bezügen (auch zum Autor), Erinnerung, Symbolismus, sprachlicher Codierung usw., dem beschrifteten Artefakt in seiner Gänze oder seinen Teilen oder aber der Zerstörung an sich¹⁴ beimessen. Dabei hängt der zeitgenössische Wert einer verschriftlichten Information oder sprachlich-literarischen Äußerung sicherlich entscheidend von den beiden Faktoren der Einmaligkeit und Aktualität ab.¹⁵

Texte „mit Tradition“, die dazu gedacht waren, abgeschrieben und verbreitet zu werden, was in der Regel auf Literatur im engeren Sinne zutrifft, sind natürlich in gewisser Weise als Texte unzerstörbar, soweit es nur genug und weit verstreute Exemplare gibt. Dies ist zumindest in typographischen Gesellschaften oft der Fall, wo ideologisch motivierte Autodafés durchaus nicht immer ihr Ziel der Auslöschung von (literarischen) Texten erreichen, sondern nur von einzelnen Materialisierungen derselben.¹⁶

13 Van der Hoeven/van Albada 1996, 2 merken mit Rückblick auf die Weltkriege und ideologisch inspirierten Großkatastrophen des 20. Jahrhunderts an, dass nie zuvor so viele Bücher zerstört worden seien wie in diesem Zeitraum. Zu bedenken ist allerdings auch, dass noch nie so viele Bücher hergestellt worden sind bzw. aus vorigen Jahrhunderten überlebt haben. Zudem ist sehr wahrscheinlich, dass mit der Zunahme digitalen Schreibens sowohl die Menge von verschriftlichtem als auch von gelöschtem Text in den knapp zwei Jahrzehnten des 21. Jahrhunderts diejenige des 20. Jahrhundert noch bei weitem übersteigen dürfte. S. auch Jochum 2007.

14 Dies gilt für den von den Herausgebern angesprochenen Fall der Einverleibung von schrifttragenden Artefakten wie auch für den Fall einer versehentlichen Zerstörung.

15 Geht es nicht um die Texte, sondern um die Materialität von Geschriebenem, so dürfte der reine Material- oder Wiederverkaufswert von beschrifteten Artefakten nur dann eine Rolle spielen, wenn es sich um besonders kunstvolle, alte oder seltene Exemplare handelt.

16 S. Hammit 1945, 308f. für einige Gegenbeispiele, wo die vollständige Vernichtung von Werken angestrebt und wohl auch erfolgreich war.

Bei „Texten ohne Tradition“, also Notizen, Quittungen, Personallisten usw., die gemeinhin nicht dazu gedacht sind, tradiert und deshalb vervielfältigt zu werden, kommt es dagegen eher darauf an, ob die im Text niedergelegte Information noch gültig und aktuell ist. Ist sie es nicht (mehr), wird der Schriftträger damit potentielles Objekt von Makulatur oder Wieder- oder Zweitverwertung. Ist sie es noch, wird oft in Verwaltungssystemen spezielle Sorge getragen, dass eine Vernichtung, Beschädigung oder Änderung des Geschriebenen erschwert wird oder doch wenigstens nicht unentdeckt bleiben kann, etwa durch die Zweitfertigung von Verträgen, Kerbhölzern oder Schuldscheinen.

Obwohl ein erster Reflex des Wissenschaftlers und Buchliebhabers es vielleicht nahelegen würde, ist es keineswegs so, dass selbst ideologisch motivierte Schriftenvernichtung grundsätzlich negativ beurteilt wird, dass Autodafé also prinzipiell als von Übel gelten kann, obwohl der Terminus häufig in diesem Bewusstsein gebraucht wird. Noch steht der Maßstab der Zerstörung immer im proportionalen Verhältnis zur geäußerten Empörung. Um dies historisch zu untermauern, schauen wir uns ein paar Fallbeispiele genauer an.

3 Fallbeispiele

3.1 Nazideutschland

Über die Büchersammel- und Büchervernichtungsaktionen im Mai 1933 in Berlin und in anderen deutschen Städten, die wesentlich von einer fanatisierten und von knapp 4.000 nationalsozialistischen Studenten¹⁷ unterwanderten Deutschen Studentenschaft organisiert und durchgeführt wurden, urteilt Verweyen: „Die Inszenierung und das Kultisch-Rituelle, das Planmäßige und Systematische der Durchführung haben dabei diesem Autodafé den zweifelhaften Rang der Einmaligkeit in der Kontinuität der geschichtlichen Reihe von der Antike bis zur jüngsten Gegenwart eingetragen.“¹⁸ Hinsichtlich des Ausmaßes der Zerstörung nennt er die Zahl von 10.000 Zentnern Bücher, die „allein in Berlin“¹⁹ gebrannt hätten. Bei einem angenommenen Durch-

¹⁷ Die Zahl von „kaum viertausend nationalsozialistischen Studenten“, die Anfang der 1930er Jahre in der Deutschen Studentenschaft organisiert waren und trotz Unterzahl einen „Totalanspruch“ erhoben, wird von Lönnecker 2005, 14 genannt.

¹⁸ Verweyen 2004, 21.

¹⁹ Verweyen 2004, 21 nennt hier keine Quelle für diese Zahl, deren Größenordnung (je nach Verständnis der Einheit „Zentner“ wären das 500 bis 1.000 Tonnen!) angesichts verschiedener Überlegungen recht hoch gegriffen erscheint. In Verweyen 2000, 163 taucht dieselbe Zahl in einem etwas anderen Kontext und mit Quellenangabe auf: „[...] wurden zum Autodafé in Berlin laut vorläufigem Polizeibericht vom 20. Mai [1933] ‚schätzungsweise 10.000 Zentner Bücher und Zeitschriften beschlagnahmt‘.“ Wie Verweyen im Folgenden verdeutlicht, wurden die beschlagnahmten Schriftwerke daraufhin erst

schnittsgewicht von einem halben Kilogramm pro Buch und 100 kg pro Zentner wären dies 2 Mio. Bücher. Legt man ferner die Anzahl von rund 190 Autoren zugrunde, deren Werke im Mai 1933 auf „Schwarzen Listen“ unerwünschten Schrifttums indiziert wurden,²⁰ wären das knapp 5,3 t Schriftwerk pro Autor, das zur Aussonderung – und vermutlich Vernichtung – vorgesehen war. Da es sich ausschließlich um gedrucktes und mehr oder weniger genau indiziertes Schrifttum handelte (und die Listen auch nicht unmittelbar von Staatsorganen übernommen wurden), bestand die Hauptwirkung dieser Aktion mitnichten in der tatsächlichen, unwiederbringlichen Vernichtung von irgendwelchem Text, als vielmehr in dem öffentlichkeitswirksamen Fanal und der Stimmungsmache gegen Literatur und Personen von ganz bestimmter politischer Couleur und Weltanschauung, also nicht mehr und nicht weniger als die allermeisten Autodafés der Geschichte zu erreichen beabsichtigen. Zweifellos erhielt dieses Ereignis durch die noch folgenden Gräueltaten und auch durch die Effizienzsteigerung der später vom Staat übernommenen Zensur im Rückblick erst die Qualität, die ihm heute von vielen – wie z. B. Verweyen – zugeschrieben wird.²¹ Und es ist zweifellos diese spätere Entwicklung, die dieses Autodafé für viele als archetypisch oder als Superlativ erscheinen lassen. Ein solcher Status muss aber, wenn man sich allein auf das Ereignis vom Frühjahr 1933 bezieht, im globalgeschichtlichen Vergleich bröckeln, nicht nur wegen der quantifizierbaren Dimensionen, sondern vor allem auch wegen der Qualität der gegen Bücher als Medium und gegen Geschriebenes allgemein zum Ausdruck gebrachten Feindseligkeit.

einmal gesichtet und mitnichten alle vernichtet (vgl. wiederum Verweyen 2000, 208). Fishburn 2008, 75 nennt die Zahl von 25.000 Bänden, als „die Zahl von Büchern, die üblicherweise als diejenige zitiert wird, welche von den Studierenden in den Berliner Bränden zerstört worden sind“. Auch diese Angabe steht in keinem Verhältnis zu derjenigen von Verweyen. Fishburn 2008, 75 verweist übrigens auch darauf, dass 25.000 – vielleicht nicht ganz zufällig – auch die Zahl ist, die Canetti als Menge der in der Kienschen Bibliothek versammelten Bücher angibt.

20 Es wurden seit Monatsanfang von dem Bibliothekar Wolfgang Herrmann konsekutiv verschiedene Listen erstellt, deren Umfang rasch anwuchs. Die Gesamtzahl von 190 Autoren wird für die Listen genannt, die am Vortage der ersten Berliner Bücherverbrennung der Deutschen Studentenschaft zugeing; s. Pohlmann 2012, 203. Es bleibt allerdings fraglich, welchen unmittelbaren Einfluss diese Listen auf die tatsächliche Durchführung der Autodafés in den verschiedenen deutschen Städten hatten. Siehe auch nächste Fußnote.

21 „Die tatsächliche Zensurpraxis lief – und das verbirgt jeder Verweis auf die Listen – von den ab 1935 geheimen Aufstellungen losgekoppelt. Sie wird sichtbar, sobald man Theorie und Praxis trennt. In dem Zusammenhang ist zudem zuzugestehen, daß die Bücherverbrennungen des Jahres 1933 durchaus nur Schauveranstaltungen waren. Hier wurden tatsächlich nicht nennenswerte Mengen an Büchern verbrannt, sondern herausgegriffene Autoren exemplarisch dem Feuer überantwortet. Die tatsächliche Zensur im Dritten Reich geschah von alledem unabhängig in Razzien, in Schließungen von Buchhandlungen, in Sicherstellungen und Beschlagnahmen ganzer, bei Verlagen noch lagernder Ausgaben“ (Simons 2004).

3.2 Die Kulturrevolution

Im Mai 1966, ziemlich genau 33 Jahre nachdem mehrere tausend oder zehntausend junge deutsche Studierende mit der Bücherverbrennung und Autorenverfemung ihre Art der „Kulturrevolution“²² entfacht hatten, traten in der Volksrepublik China über 100 Millionen Schüler und 500.000 Studenten, sogenannte „Rote Garden“,²³ die Kulturrevolution los, die der Ursprung dieses Begriffs geworden ist und erst neun Jahre später ausklingen sollte. Bis dahin waren ungezählte Bibliotheken, Bücher, Gemälde, Museen, Paläste, Tempel, Klöster, Kulturgüter, Denkmäler, Statuen, Stelen, Antiquitäten, Gräber und Privatwohnungen den brandschatzenden und plündernden Horden zum Opfer gefallen, viele unwiederbringlich. Hier wurden Autodafé und Bibliocaust kombiniert und zeitgleich mit Pogromen gegen Intellektuelle durchgeführt, während in Nazideutschland zwischen der Bücherverbrennung 1933 und den ersten umfassenden Pogromen gegen Juden in der euphemistisch so genannten „Reichskristallnacht“ 1938 ein deutlicher zeitlicher Abstand bestanden hatte. Drei bis vier Millionen Funktionäre wurden in China verhaftet, hunderttausende Stadtbewohner aus den Städten vertrieben und verfolgt, abertausende Intellektuelle und weitere missliebige Zielgruppen (z. B. 20.000 Mongolen) physisch wie psychisch misshandelt, „bestialisch gefoltert“,²⁴ in den Selbstmord getrieben, oder direkt umgebracht, bevor die Armee einschritt und dem Blutbad mit einem noch größeren Blutbad unter den

22 Verwey 2004, 21.

23 Diese Zahlen nennt Vogelsang 2012, 565 als diejenigen, die „umsonst mit Bussen und Bahnen fahren [konnten ...], um sie durchs ganze Land zu bringen“ (ibid.). Es sind dies gewiss grobe Schätzungen auf der Grundlage einer Gesamtbevölkerung von mehr als 700 Mio, von denen „mehr als 40 % jünger als 15 Jahre“ waren (ibid., 564). Dennoch machen sie die Dimensionen erahnen, die tendenziell auch von anderen Zahlen gestützt werden. So reisten zwischen August und November 1966 zwölf (Vogelsang 2012, 566), nach anderen Angaben acht (Ebrey 2010, 316) Millionen Jugendliche aus dem ganzen Land zu acht Großkundgebungen nach Beijing. Zwischen 1968, als das Eingreifen der „Volksbefreiungsarmee“ die Anarchie auf den Straßen beendete und das Blutvergießen vergrößerte, und 1975 wurden bis zu 18 Millionen der „Roten Garden“, die die Kulturrevolution überlebt hatten, z. T. für Jahrzehnte in Lager im äußersten Nordosten oder Westen Chinas geschickt (Vogelsang 2012, 570).

24 Dieses Zitat wie auch die weiteren Informationen in diesem Abschnitt stammen aus Vogelsang 2012, 569 *et passim*. Einen kurzen Eindruck aus erster Hand vermittelt darüber hinaus der Bericht „Fenshu“ 焚書 von Liu Yan, übersetzt als „Burning Books“ in Schoenhals 1996, 327–329, worin beschrieben wird, wie die Schüler der Elften Beijinger Mittelschule ihre Lehrerinnen und Lehrer sowie weitere Schulangestellte unter Peitschenschlägen dazu zwangen, alle Bücher der Schulbibliothek, auf denen nicht das Konterfei von Mao Zedong prangte, auf den Sportplatz zu schleppen, dort in Brand zu setzen und auf Knien vor diesem Scheiterhaufen zu verharren. Der Titel des Essays ist übrigens im Chinesischen identisch mit dem der berühmten Schrift, mit der der mingzeitliche Intellektuelle Li Zhi 李贄 (1527–1602) philosophische Strömungen seiner Zeit kritisierte. Sein Titel wird allerdings gewöhnlich anders übersetzt, nämlich in dem Sinne, dass Li Zhi wusste, dass sein Werk indiziert und den Flammen überantwortet werden würde, wie es dann im Jahre 1602, zwölf Jahre nach der Erstherausgabe zeitgleich mit der Hinrichtung des Autors, auch geschah (was der Popularität des Autors und Werkes allerdings keinen Abbruch tat). Siehe dazu Grimberg 2014.

„Roten Garden“ ein Ende bereitete. Alle Universitäten, Schulen, die meisten Verlage, Zeitschriften, Zeitungen usw. stellten den Betrieb für etliche Jahre ein. Öffentlich zugängliche Schriftlichkeit kondensierte in einem milliardenfach²⁵ gedruckten Buch, der kleinen roten sogenannten „Mao-Bibel“, d. h. der *Worte des Vorsitzenden Mao Tse-tung*, und in stumpfen auf Wände und Anschlagtafeln gepinselten Parolen. Vogelsang erwähnt „Abermillionen Lautsprecher“, die „überall im Land – auf Straßen und öffentlichen Plätzen, in Fabriken, Büros und Schlaftsälen – installiert [waren und] die ununterbrochen Parolen plärrten“, und er meint, dass die Kulturrevolution „organisiert und technisch auf dem Stand der Zeit“ sowie „auf lokaler Ebene gesteuert“ gewesen sei.²⁶ Wenn das stimmt, vergleicht es sich durchaus mit dem „Planmäßige[n] und Systematische[n] der Durchführung“ des deutschen Autodafés von 1933 in der o. a. Interpretation Verweyens. Andere Autoren betonen freilich eher, wie sehr die von oberster Stelle entfesselten jugendlichen Massen in China mehr und mehr außer Kontrolle gerieten. Beides mag stimmen: Die Entfesselung hatte Programm. So klar es war, dass die Jugendlichen leicht beeinflussbar waren und von Mao und seinem Apparat „auf Kurs“ gebracht werden konnten, so klar war es auch, dass, wenn sie ihre Rolle bei der Erschütterung der Gesellschaft und des Anlasses zur „Säuberung“ des Apparats erfüllt haben würden, sie als gefährliche, aber letztlich nur leicht bewaffnete Meute relativ leicht durch Polizei und Militär niedergeschossen, verhaftet oder auseinandergetrieben werden konnten.²⁷

Eine besondere Rolle spielte die Kulturrevolution in Tibet, wo sie den Höhepunkt eines versuchten Kulturmordes bildete,²⁸ der allerdings schon seit den frühen 1950er Jahren andauerte, von der chinesischen Armee und staatlichen Stellen begonnen

25 Daniel Leese (mündliche Auskunft vom 20.9.2018) schätzt, dass von der am weitesten verbreiteten offiziellen chinesischsprachigen Ausgabe des „kleinen roten Buches“ (welche der 3. Auflage vom September 1966 samt Nachdrucken entsprach) insgesamt ca. 1,1 Milliarden Exemplare gedruckt worden seien. Dazu würden acht Ausgaben in den Sprachen und Schriften der nationalen Minderheiten Chinas, über 30 weitere fremdsprachliche Ausgaben, eine in Braille sowie ungezählte Raubdrucke kommen, die aber zusammen nicht mehr als 2 Mio Exemplare ausmachten. Leeses Schätzungen beruhen auf den offiziellen Plänen der Provinzdruckereien für die Drucklegung dieses und anderer Werke von Mao Zedong. So verzeichnet der Plan der Druckerei in der bevölkerungsreichen Provinz Hebei für das Jahr 1966 z. B. 20 Millionen Exemplare der „Mao-Bibel“. Zwei bis drei Jahre hätten diese Druckereien nichts anderes als Maos Werke gedruckt, bis der Mao-Kult dann 1969 zurückgefahren worden sei. 1979 seien dann ca. 100 Millionen Restexemplare des „roten Buches“ eingestampft worden. Angaben wie die in Fu 1993, 186, dass zwischen 1966 und 1976 insgesamt bis zu 6,5 Milliarden Exemplare der *Worte des Vorsitzenden* hergestellt worden seien, hält Leese für unrealistisch. Für weitere Details siehe Leese 2011, 108–127 und Cook 2014.

26 Vogelsang 2012, 567.

27 Eine neue Untersuchung der Auswirkungen dieser schrecklichen Ereignisse auf lokaler Ebene ist jüngst von Tan 2017 vorgelegt worden.

28 Es gibt bis in diese Zeit eine kontrovers geführte Debatte, ob die Ereignisse in Tibet als „Kulturvölkermord“ (*cultural genocide*) zu bezeichnen seien oder nicht; vgl. z. B. Sautmann 2006 vs. The Tibet Policy Institute 2017.

worden war und sich durch große Brutalität und eine Systematik auszeichnete, die von höchster Stelle angeordnet war. Bis Ende der 1970er Jahre überstanden nur 13 von mehr als 6.000 Tempeln die Plünderung und folgende Sprengung, und das auch nur auf spezifische Anordnung aus Beijing. Tempel sind in diesem Zusammenhang wesentlich, weil sie nicht nur die Aufbewahrungsorte für das tibetische religiöse Schrifttum waren, das teilweise in das 7. Jahrhundert zurückreichte, sondern auch zentrale soziale Bezugsorte für praktisch jeden Tibeter. Materiell handelt(e) es sich bei dem tibetischen Schrifttum zumeist um längliche, zwischen Holzdeckeln verschürte und in Stoffsäckchen aufbewahrte Palmblatt- und Papiermanuskripte sowie um Holzblockdrucke und die dazugehörigen Druckstöcke. Daneben wurde und wird das kulturelle Gedächtnis auch durch Wandgemälde, Statuen, Gebäude und durch Mönche verkörpert, die Texte auswendig hersagen konnten bzw. können. Alle diese Verkörperungen der Kultur (inklusive der Mönche) waren Zielscheibe von Vernichtung, und der Angriff auf das tibetische Selbstverständnis und die tibetische Kultur seitens der Han-Chinesen wurde in perversen öffentlichen Erniedrigungsritualen unterstrichen: Tibeter wurden gezwungen, ihre eigenen Schriften zu verbrennen, zu makulieren, mit Schlamm zu Verputz zu verarbeiten oder als Toilettenpapier zu verwenden. Auch nicht-religiöse Dokumente waren von diesem Bibliocaust betroffen. Es wurde vereinzelt geschätzt, dass etwa 60 % allen tibetischen Schrifttums, religiös wie weltlich, unwiederbringlich vernichtet wurde. Um Menschen mit christlichem Kulturhintergrund einen Eindruck für die Qualität dieser Ereignisse zu ermöglichen, vergleicht Knuth allein die fünf Tage andauernde Brandschatzung des Zentralheiligtums durch die „Roten Garden“ im August 1966 hypothetisch mit einer Brandschatzung des Vatikans. Ebenso zitiert sie Roger Hicks mit der folgenden Einschätzung: „[B]y comparison, the book-burning of the Inquisition or of the Nazis was the work of uncoordinated amateurs“.²⁹

3.3 Die Roten Khmer

So kulturfeindlich die chinesische Kulturrevolution auch daherkam, sie wurde qualitativ noch übertroffen von der häufig als „Steinzeit-Kommunismus“ verschrienen Herrschaft der Roten Khmer in Kambodscha von 1975 bis 1979.³⁰ Wie in China wurden auch hier Kommunen gegründet, alle Schulen und Universitäten geschlossen,³¹ private und

²⁹ Knuth 2004, insb. 252–256, für die angeführten Zahlen und Vergleiche.

³⁰ Bultmann 2017, 8, argumentiert allerdings gegen diese Interpretation und bescheinigt der Ideologie und dem „Gewaltapparat“ der Roten Khmer „grundlegende Modernität“.

³¹ Bultmann 2017, 87. Zwar versuchte das Regime im Laufe der Zeit, die eigene Ideologie durch von Kadern abgehaltenen Unterricht auf dem Lande zu verbreiten, aber diese Kader konnten selbst häufig weder lesen noch schreiben, s. Bultmann 2017, 299–230, Anm. 31.

öffentliche Bibliotheken zerstört.³² Wie in Tibet wurden auch hier Klöster gesprengt und der ursprünglich gesellschaftstragende Buddhismus regelrecht ausradiert.³³ In Kambodscha aber ging man noch weiter. Der Hass des Regimes richtete sich nicht nur gegen bestimmte Textinhalte oder Schriftsteller oder etwa nur die Literatur der französischen Kolonialherren. Hier wurde ein Ausrottungsfeldzug gegen alle Stadtbewohner und gegen alles geführt, was mit der urbanen Kultur zusammenhing; und das betraf naturgemäß fast immer in der einen oder anderen Weise Geschriebenes.

Gleich am ersten Tag der Machtergreifung der Roten Khmer wurden alle Stadtbewohner Phnom Penhs aus der Stadt vertrieben, fast all ihrer Habe beraubt und schließlich nach wochenlangem Umherirren zur Feldarbeit auf dem Lande, oft mit bloßen Händen, gezwungen; die Zentralbank wurde gesprengt und Geld wurde gänzlich abgeschafft.³⁴ Noch merkwürdiger mutet an, dass auch alle Personalausweise und sonstigen statusrelevanten Schriftstücke auf Befehl der anonym bleibenden „Organisation“ (*Angkar*) verbrannt werden mussten.³⁵ Das ist deswegen bemerkenswert, weil sich *Angkar* damit selbst der Möglichkeit begab, „Klassenfeinde“ über bereits vorhandene Dokumentation zu identifizieren. Aber man vertraute offenbar der Schriftlichkeit an sich nicht. Statt dessen versuchte man, die Strukturen der Gesellschaft, die von Grund auf umgekrempelt und nach kommunistischen Idealen neu geformt werden sollte, auf andere Art und Weise „lesbar“ zu machen.³⁶ Das lag vielleicht daran, dass das Regime nicht auf genügend literates Personal zurückgreifen konnte, um die von ihm bekämpften – und in der Regel literaten – Stadtbewohner mit dem Mittel der schriftlichen Dokumentation in Schach zu halten. Damit mag ferner zusammenhängen, dass es heißt, es habe üblicherweise genügt, eine Brille auf der Nase oder nicht genug Schwielen an den Händen zu haben, um von den Schergen des Regimes als Intellektueller entlarvt und samt Familie abgeschlachtet zu werden. Die seriöse Forschung hat das zwar als Gerücht enttarnt.³⁷ Gleichwohl wäre eine solche

³² Weitz 2003, 176 berichtet von der Erfahrung eines Dorfschullehrers, dem seine Bücher und Diplome weggenommen wurden. Kiernan 1996, 39, insb. Anm. 39, protokolliert die Verwüstung der Nationalbibliothek und anderer städtischer Bibliotheken, inklusive der Bibliothek der Englischen Schule. Die Bücher wurden entweder verbrannt oder in den nahen Fluss geworfen. Eine Augenzeugin berichtete: „Als ich zum Bassac Fluss hinunterschaute, sah ich Bücher und Zeitschriften zu Hunderten in gemächlichen Strudeln dahintreiben; der Fluss war überzogen mit durchnässter französischer Literatur“ (ibid., übersetzt aus dem Englischen).

³³ Raszelenberg 1995, 121.

³⁴ Bultmann 2017, 87.

³⁵ Weitz 2003, 159. Für eine Beschreibung der im Hintergrund agierenden und sich kaum einer öffentlichen Selbstdarstellung bedienenden herrschenden *Angkar*-Clique, s. Bultmann 2017, 88–91.

³⁶ Weitz 2003, 161.

³⁷ Bultmann 2017, 8. Diese Erkennungstaktik ist auch in dem sehr eindrücklichen britischen Spielfilm *The Killing Fields* (1984, von Roland Joffé) dargestellt, wo ein noch minderjähriges Mädchen der Roten Khmer einen Mann, der im Reisfeld arbeitet, zum Ausstrecken seiner Handflächen auffordert, offenbar nicht genug Schwielen findet und ihn daraufhin mit Hilfe anderer Roter Khmer exekutiert, indem sie ihn mit einer Plastiktüte erstickt.

Methode in einer nur geringfügig literaten Gesellschaft sehr approbat, und es ist kaum auszuschließen, dass sie nicht doch auch hie und da angewendet worden ist. Dazu passen auch Berichte, nach denen die Lektüre selbst von technischen Fachbüchern, die in anderen totalitären Gesellschaften eher zu dem Schrifttum gehören, das, weil es unpolitisch ist, von der Zensur verschont bleibt, auf Befehl von illiteraten Kadern unterbunden und die besagten Schriften verbrannt wurden.³⁸

Dennoch hinterließ das Regime am Ende einen großen Fundus von per Hand Geschriebenem, der nicht vernichtet wurde. Und zwar verlangte *Angkar* von all denen, die sie umzuerziehen trachtete, immer und immer wieder Geständnisse in Biographieform zu verschriftlichen. Viele der halbwegs gebildeten Stadtbewohner und zunehmend auch in Unnade gefallene Kader der Roten Khmer kamen in die Folter- und Hinrichtungszentrale S-21 (Tuol Sleng), und schrieben ihre „Lebensläufe“ dort zum Teil selbst.³⁹ Das Gros der Geständnisse wurde aber auf Massenversammlungen mündlich vorgetragen und von den wenigen Kadern, die des Schreiben kundig waren (pro Gruppe häufig nur einem), aufgezeichnet.⁴⁰ Weil die schriftlichen Geständnisse oft nur unter Folter und der Konfrontation mit den abstrusesten Vorwürfen zustande gekommen waren und zumindest die höherrangigen Geständigen am Ende sowieso umgebracht wurden, war ihr Inhalt als Dokumentation für das Regime eigentlich gar nicht zu gebrauchen.⁴¹ So sind die verschriftlichten Geständnisse wahrscheinlich am ehesten als eine Art mentale Folter zu verstehen, für deren Existenz wesentliche Funktionen von Schrift – etwa die Speicherung von Informationen – überhaupt nicht relevant sind.

Der Niedergang von Schriftlichkeit spiegelt sich auch in dem eklatanten Mangel an verlässlichen schriftlichen Quellen in dem Land, der die Aufarbeitung der Geschehnisse bis heute erschwert. Am Ende sind dem kollektiven Wahnsinn wahrscheinlich mindestens über eine Million Menschen zum Opfer gefallen, bei einer vermutlichen Gesamtbevölkerung im Jahre 1974 von höchstens knapp 8 Millionen.⁴²

38 Kiernan 1996, 154.

39 Tuol Sleng war das Zentrum von landesweit mindestens 189 Foltergefängnissen. Da diese nicht dazu gedacht waren, von den Inhaftierten überlebt zu werden, waren sie flankiert von einem System aus 432 Hinrichtungsstätten. In Tuol Sleng waren schließlich bei der Befreiung durch die Vietnamesen von schätzungsweise 14.000 Insassen nur noch 7 bis 14 am Leben. Siehe Goeb 2016, 169, 172 und 174, sowie Weitz 2003, 168 und 183.

40 Weitz 2003, 169.

41 In Goeb 2016, 187 kommt ein Mechaniker zu Wort, der schließlich gestand, sowohl dem CIA wie auch dem KGB anzugehören, obwohl er gar nicht wusste, was CIA und KGB sind. Siehe auch Raszelenberg 1995, 124–126.

42 Die Schätzungen variieren extrem; siehe Grabowsky 1982; Raszelenberg 1995, 123–124; Kiernan 1996, 456–463, und Bultmann 2017, 159–162. Es ist in jedem Fall wichtig, sich zu vergegenwärtigen, dass längst nicht alle Todesopfer jener Zeit direkt von den Roten Khmer umgebracht worden sind. Eine große Zahl fiel wahrscheinlich indirekt Hunger, Krankheiten, dem kambodschanisch-vietnamesischen Grenzkrieg oder gar den anfänglichen Bombardements der US-Amerikaner von Vietcong auf

Die Zahl der vernichteten Schriften und Bücher ist nicht einmal grob schätzbar, muss aber in Relation zu dem vorhandenen Schrifttum immens gewesen sein. Wie auch im Falle der chinesischen Kulturrevolution tritt der „Büchertod“ hinter den hunderttausendfachen, unfassbaren Mord an der Bevölkerung zurück und wird daher nicht als reines Autodafé erinnert, wie ja auch angesichts des Massenmords in Europa der vierziger Jahre die Bücherverbrennung von 1933 relativ leicht verblässen könnte, käme ihr nicht durch die zeitliche Trennung und die mittlerweile detaillierte historische Aufarbeitung die Rolle eines dunklen Vorspiels, einer frühen Warnung zu. Für die geschilderten Ereignisse in China und Kambodscha gibt es eine ähnlich penible Aufarbeitung noch nicht. Dennoch lässt sich kaum leugnen, dass diese beiden Bibliocaust-Ereignisse sowohl von ihrer zerstörerischen Wirkung als auch von ihrer bibliophoben Qualität her zu den schlimmsten Fällen in der Geschichte der Vernichtung von Schrift und Schriftlichkeit gehören.

3.4 Mein Kampf

Nach dem Sieg der Alliierten über Nazideutschland geschah eine Schriftenzerstörung, die sich aus nachvollziehbaren Gründen in kaum einer Bibliocaust-Liste findet und die Emotionalität, die die meisten Leser sicher mit den drei vorangegangenen Fallbeispielen verbinden, auf den Kopf stellt: Am 6. Oktober 1945 wurde die Druckplatte für die erste Ausgabe der *Süddeutschen Zeitung* symbolisch aus dem zuvor eingeschmolzenen Bleisatz von Hitlers Buch *Mein Kampf* hergestellt.⁴³

Hitlers 1925–1926 verfasstes Werk hatte bis Ende des Krieges eine Auflagenhöhe von mindestens 12,45 Millionen Exemplaren erfahren.⁴⁴ Danach sind vermutlich viele davon, samt anderen nationalsozialistischen Druckerzeugnissen, von ihren Besitzern abgestoßen worden. Im Mai 1946 verbot der von den Siegermächten erlassene Kontrollratsbefehl Nr. 4 nicht nur den Neu-Buchhandel mit dem Werk, sondern auch den öffentlichen Besitz durch Bibliotheken u. ä.⁴⁵

kambodschanischem Gebiet zum Opfer. Dennoch lassen die mittlerweile entdeckten „zwanzigtausend Massengräber mit 1.112.829 Überresten von Opfern“ (Bultmann 2017, 161) keinen Zweifel, dass mindestens 13 % der Bevölkerung die vier Jahre der Herrschaft der Roten Khmer nicht überlebten.

43 Gelberg 2001, 12 lässt leichte Zweifel aufblitzen, ob es sich dabei wirklich um den Originalbleisatz von Hitlers Werk gehandelt hat. Für ein als Ritual verstandenes Autodafé ist das allerdings relativ unerheblich.

44 So zumindest die Eigenauskunft der letzten bekannten deutschsprachigen Ausgabe vom Spätsommer/Herbst 1944 nach Plöckinger 2006, 187. Daneben gab es gekürzte Versionen in mindestens 14 verschiedenen anderen Sprachen (ibid., 202).

45 Im *Spiegel* 1954, 14 bestätigt allerdings ein Bericht über den Antiquar Adolf Dethmann, dass der Handel mit *Mein Kampf* in Antiquariaten erlaubt und zumindest noch bis in die 1950er Jahre gang und gäbe war, gerade weil viele Privathaushalte sich davon trennen wollten und die Nachfrage zunächst unter alliierten Soldaten dann unter deutschen Jugendlichen hoch blieb.

Auch wenn das Verschwinden der meisten Exemplare von Adolf Hitlers *Mein Kampf* aus Privathaushalten vermutlich freiwillig bzw. aufgrund von dem Zeitgeist folgender Opportunität geschah, ließe sich dennoch schwerlich behaupten, dass die Bleisatz-Zerstörung nicht alle wesentlichen Elemente eines Autodafé enthält, von einer tatsächlichen, organisierten bzw. orchestrierten Zerstörung bestimmter Schriften – hier sogar der „Mutterschrift“! – mit dem Ziel die als gefährlich eingestuften Inhalte zu unterdrücken (Zensur), über die Ächtung des Autors und seiner Gesinnungsgenossen – von denen in den anschließenden Nürnberger Prozessen ja tatsächlich auch etliche hingerichtet wurden – bis hin zu der symbolisch-rituell zelebrierten Katharsis, die das Ende von zwölf Jahren einer menschenverachtenden nationalsozialistischen Ideologie mit Millionen von Toten einläutete, und die man vielleicht selbst heute noch verspüren mag.

Genau wie das geschriebene (und gesprochene) Wort haben auch symbolische Akte ihre Berechtigung und Wirkkraft, die zerstörend oder heilend sein kann. Heute wäre ich eher geneigt, den Leitartiklern Recht zu geben, die sich anlässlich des Auslaufens des Copyrights des bayrischen Staates für *Mein Kampf* gegen Versuche aussprechen, dieses mit einer Zensur zu belegen oder gar ganz zu vernichten, unabhängig davon, dass weder das eine noch das andere juristisch oder praktisch möglich erscheint. Die Umstände, Perspektiven und (Selbst-)Sicherheiten haben sich geändert. Aber die Frage, wie man mit Hitlers Machwerk umgehen soll, ist keine unterkomplexe. Das geschriebene oder gesprochene Wort ist genauso wenig „unschuldig“ wie die Taten von Menschen. Manchmal ist es schwer zu entscheiden, was überwiegt: Die potentielle Verführungskraft des geschriebenen Wortes und der Schaden, der daraus für Menschen (oder die Umwelt) erwachsen könnte, oder die wissenschaftlich oder erzieherisch wertvolle Erkenntnis, die die Analyse jenes Wortes auch immer verspricht. Dazu ein letztes Beispiel.

3.5 Wilhelm Reich

Im Jahr 1956 wurden auf Anordnung eines US-amerikanischen Gerichts und auf Betreiben und unter Aufsicht der Food and Drug Administration rund 6 t Schriftgut des Psychoanalytikers Wilhelm Reich verbrannt, soweit es in irgendeinem Zusammenhang mit seiner Theorie zur von ihm so genannten „Orgon-Energie“ stand oder als Vorarbeit dazu aufgefasst werden konnte, was berichtetermaßen auf fast alle seine Schriften zutraf.⁴⁶ Sechs Tonnen – das ist sogar mehr als die Menge, die, umgerech-

⁴⁶ Umfassend informiert Peglau ²2015; zu Reichs späterem Denken und Handeln siehe daselbst insbesondere die Sektion „3.1 Zwischen Neuanfang und zweiter Bücherverbrennung – Reich in den USA“, 385–399 (zur Zensur und den Bücherverbrennungen v. a. 395–397). Für einen kurzen Abriss des Lebens von und der Reaktion auf Reich siehe Munzinger 2013. Einen besonders eindrücklichen Einblick verschafft darüber hinaus der Dokumentarfilm von Svoboda 2009.

net auf einzelne Autoren, die Aktivisten der Deutschen Studentenschaft im Jahre 1933 laut der o. a. Schätzung vernichtet haben könnten. Außerdem wurde die Verwendung des Begriffs „Orgon“ durch staatliche Zensur unter Strafe gestellt. Dass Reich nicht allen Auflagen nachkam, brachte ihm eine Gefängnisstrafe ein, die er nicht überlebte.

Die Bewertung der Ansichten und Experimente des jüdisch-österreichischen Immigranten Reich mag je nach Einstellung des Bewertenden auch heute noch zwischen Visionär und Scharlatan changieren. Stichworte wie „Vegetotherapie“, „Freudomarxismus“ und „Sexpol“ umreißen ein ursprüngliches Interessen- und Betätigungsfeld zwischen Psychoanalyse, sozialistisch-kommunistischem Aktivismus und Orgasmusforschung, zu dem in den USA noch die Behandlung von Krebsgeschwüren mit „Lebensenergiestrahlung“,⁴⁷ ungeschützte Versuche mit dem radioaktiven Material Radium⁴⁸ und schließlich das Regenmachen mittels einer Apparatur namens „Cloudbuster“ traten.⁴⁹ Diese Aktivitäten mögen auch heute noch Befremden auslösen und sind sicher auf einem Spektrum von naiv, harmlos, verschroben über irreführend, volksverdummend und möglicherweise betrügerisch bis lebensgefährlich zu verorten. Insofern ist ein Eingreifen des Staates bis hin zu einer gewissen Form von Zensur durchaus nachzuvollziehen. Dass diese allerdings so drastisch, ja paranoid, ausfiel, lässt sich vermutlich nur mit der Logik der McCarthy-Ära beantworten. Besonders ironisch wirkt, dass Reich in Amerika so bereits zum zweiten Male Opfer eines Autodafé wurde. Denn schon die Nationalsozialisten hatten nach seiner Flucht 1933 seine Schriften auf den Scheiterhaufen geworfen.⁵⁰ Es bleibt dies bis heute ein tragischer, aber auch sehr skurriler und rätselhafter Fall, der nicht leicht einzuordnen ist.⁵¹

47 Die sogenannte Orgon-Energie; dazu wurden Patienten in eine mit Metall ausgeschlagene Holzkiste gesetzt, den „Orgon-Akkumulator“, der in einer Illustrierten-Schlagzeile als „The Marvelous Sex-Box of Dr. Reich“ verunglimpft wurde (Svoboda 2009, 1:16:09).

48 Die sogenannten Oranur-Experimente, durch die alle seine Laborratten starben und etliche Mitarbeiter erkrankten. Hier muss allerdings bemerkt werden, dass bis in die 1930er Jahre Radium gemeinhin als ein Heilmittel galt.

49 Svoboda (2009, 1:26:45), die Apparatur sah einer „Stalinorgel“ nicht unähnlich.

50 Svoboda 2009, 28:54; Peglau 2015, 397.

51 Ähnlich vielschichtig ist die 1999 von der chinesischen Obrigkeit durchgeführte Vernichtung von „hunderttausend Bücher[n], Kassetten und Videobänder[n]“ der *Falungong*-法輪功 Sekte, was „[i]n mehreren Städten [...] zu Bücherverbrennungen“ ausartete (Bundestag 2007, 8). Einerseits ist vom akademischen Standpunkt die Lehre der Falungong in der Tat ein ziemlich wirres Konstrukt aus von verschiedenen Religionen zusammengeklauten Versatzstücken mit nicht einlösbaren Heilsversprechen und suspektem Persönlichkeitskult. Andererseits ist die Reaktion des chinesischen Staatsapparates natürlich völlig überzogen, im wahrsten Sinne des Wortes mörderisch und mitnichten durch die religiösen Inhalte der *Falungong*-Schriften motiviert.

3.6 Zwischenfazit

Im Kontrast zeigen die gesammelten Beispiele überdeutlich, wie unmöglich es ist, alle historischen Akte der Verbrennung von Schriften auf einen Nenner zu bringen und einer einfachen Wertung zu unterwerfen. Schriftenvernichtung ist kein „Privileg“ der Bösewichte in der Geschichte; und dies legt den Umkehrschluss nahe, dass nicht jede Schriftenvernichtung böse ist. Dennoch ist Vernichtung von Geschriebenem häufig negativ konnotiert und emotional aufgeladen. Dem liegt ein inhärent „historisch“ – und damit im Wortsinne „konservativ“ – orientiertes Wertesystem zugrunde, demzufolge alles Geschriebene, jedes beschriftete Artefakt, jeglicher Text als essentiell erhaltenswert aufgefasst, seine Vernichtung also in der Regel bedauert oder angeprangert wird. Ein solches Wertesystem wird aber weder von allen Nutzern und Produzenten von Geschriebenem geteilt, noch ist diese Haltung im realen Leben praktikabel. Im Prinzip ist die Vernichtung von Geschriebenem, selbst wenn es sich um absichtliche Zerstörung und gegen Texte und Gedanken gerichtete Gewalt handelt, nicht mehr als eine unvermeidliche Spielart des Phänomens von Entstehen und Vergehen von Dingen und Ideen. Schrecklich und emotionsbeladen kann immer nur der Einzelfall sein, nicht das Phänomen an sich.⁵²

Diese banale Erkenntnis spiegelt sich schließlich auch in der Materialität und Praxis des Schreibens: Wäre uns alles Geschriebene wirklich so wichtig, dass wir es für immer aufbewahren wollten, würden wir alles, was wir je schrieben, in Stein meißeln oder durch Publikation weit verbreiten müssen. Auf der anderen Seite wohnt dem Akt des Verschriftlichens von Gedanken mitunter auch der selbstherrliche Anspruch inne, dass diese Gedanken mehr sein sollen als flüchtige. Sie werden fortan als materielles wie symbolträchtiges Objekt gewissermaßen vor die Mitmenschen gestellt, die sich damit ungefragt auseinandersetzen müssen, daran vielleicht Anstoß nehmen, auch weil mit der Materialisierung immer die Möglichkeit gegeben scheint, dass irgendwann irgendwer Zugang zu dieser Verschriftlichung findet und die darin niedergelegten Gedanken überliefert werden und in dieser Welt bleiben, denn das ist ja gerade die Macht der Schrift. Auch wenn dies ein ungewohnter, ja überzogener Gedanke scheint: Die Schaffung solcher Materialität und ihrer Wirkkraft kann man durchaus als einen Akt der Gewalt verstehen, gegen die sich Furcht schließlich in Form destruktiver Gegengewalt erheben mag, welche die materielle Existenz jener

⁵² Diese relativistische Einschätzung findet übrigens überraschenderweise einen frühen Vorläufer in Hammitt 1945, dessen Ausführungen im Gegensatz zu vielen neueren Beiträgen erfrischend erscheinen. Insbesondere im zweiten Abschnitt, der von den Personen und Institutionen (darunter die Universitäten) berichtet, die in der Vergangenheit unliebsame Bücher verbrannten, wird dies deutlich. Siehe auch *ibid.*, 309, wo der Autor bestreitet, dass der wesentliche Grund für Wissensverlust Bücherverbrennungen gewesen seien. Daran schließt er ein sehr originelles Argument an: „Obviously, in many cases a society would not have been receptive to the spread of certain ideas even had the concepts been allowed freer expression.“

verschriftlichten Gedanken hinwegzufegen oder wenigstens ein Fanal dagegen zu setzen trachtet.

Das bedeutet freilich nicht, dass die Bücherverbrennungen der Nationalsozialisten, der „Roten Garden“ oder der Roten Khmer keine Verbrechen gewesen seien. Aber das Wesen dieser Verbrechen liegt in den Inhalten ihrer Ideologien begründet sowie in den Inhalten der Ideen, die durch ihre Taten verhindert wurden, nicht in der Tatsache, dass Bücher gebrannt haben.

4 Wissen brennt nicht

Kehren wir damit zurück zur Frage, *was genau* eigentlich verloren geht, wenn Geschriebenes vernichtet wird. Wie mittlerweile überdeutlich geworden sein sollte, ist der wissenschaftliche Diskurs um die Vernichtung von Geschriebenem bisher in erster Linie ein Diskurs um die Vernichtung von textgeronnenem Wissen und Informationen gewesen, auf denen wiederum individuelle oder kulturelle Identität basieren kann, welche damit ebenso von Vernichtung oder Beschädigung betroffen sein kann.

Aber was genau ist das Verhältnis von „Wissen“, „Information“ o. ä. einerseits und Geschriebenem andererseits? Warum gehen vorgeblich Wissen und Information verloren, wenn Geschriebenes zerstört wird? Oder: *Welche* Informationen, *welches* Wissen gehen verloren?

Mit dem Flammentod von Peter Kien und seiner Bibliothek wäre nicht so sehr der Verlust von Wissen, sondern genauer gesagt, von der Möglichkeit, dieses zu generieren oder abzurufen, zu beklagen, und zwar in zweierlei Form: Als Verlust eines Wissenschaftlers und der Möglichkeit, dass er sein Wissen künftig, in welcher Form auch immer, fixiert und (mit)teilt; und, so scheint es, als Verlust bereits fixierten Wissens in Form von verschriftlichtem Text in Büchern. Nun ist freilich die zweite Art des Verlustes, soweit das textgeronnene „Wissen“ betroffen ist, kein absoluter. Dieselben Texte (als Bedeutungsangebote komplexer sprachlicher Äußerungen für entsprechend kulturell konditionierte Rezeptoren) bestehen ja auch in anderen Exemplaren der gedruckten Bücher innerhalb und außerhalb von Kiens Bibliothek unverändert weiter. Das Gleiche gilt für das unter anderem durch diese Texte angeregte und beeinflusste „Wissen“ in den Köpfen lebender Personen, wenn auch in jeweils anderer individueller Ausprägung als bei Peter Kien.

Diese Unterscheidung liegt in der Natur von intellektuellem⁵³ „Wissen“ begründet, das streng genommen immer nur ein flüchtiges, in letzter Instanz individuell

⁵³ Nicht-intellektuelles Wissen in Form von unaussprechlichem „Bauchgefühl“ und antrainiertem „Körperwissen“ sei hier als im vorliegenden Kontext weitgehend irrelevant ausgeschlossen. Vgl. dazu Klinge 2008.

generiertes und verankertes, aber sozial vorstrukturiertes, kommunikables Konglomerat (oder wertend: ein „Schatz“) aus erinnerter Erfahrung, Erkenntnis und mehr oder weniger konkreter Benennung und Bedeutungszuschreibung sein kann. Anders ausgedrückt: intellektuelles „Wissen“ sind Sinneswahrnehmungen und Gedanken, die dadurch, dass sie sprachlich kommuniziert werden, für eine gewisse Zeit unvollkommen fixiert und sozial geteilt werden. Und natürlich sind sie auch durch die Sozialisation des denkenden bzw. wissenden Individuums sowie durch Struktur, Logik und Wortschatz der verwendeten Sprache[n] vorgeprägt und begrenzt, allerdings nicht in absolutem, vorhersagbarem Sinne.⁵⁴

Die ephemere Natur rührt daher, dass alle Sinneswahrnehmung, alles Denken, alle Bedeutungszuschreibung nur im und durch das Individuum stattfinden, das „geteilte Wissen“ zweier Personen also nie völlig gleich sein kann. Und selbst innerhalb eines Individuums kommt es im Laufe der Zeit zwangsläufig zu Verschiebungen im Wissensschatz, sei es, indem etwas vergessen wird, sei es, indem die Bedeutungszuschreibung verändert oder erweitert wird. Am Beispiel Peter Kiens wird dies deutlich, indem eigentlich schon durch seinen zunehmenden Wahnsinn, und nicht erst durch die Flammen, die auch seinem biologischen Leben ein Ende setzen, sein intellektuelles „Wissen“ weitgehend „verloren“ gegangen sein dürfte.

Natürlich ist in der Praxis die Kommunikationsleistung von verschriftlichten Texten gut genug, um den subjektiven Eindruck zu zementieren, dass dadurch Wissen und Information zum Hörer oder Leser gelangt, auch wenn es nicht exakt das Gleiche (oder sogar etwas völlig Anderes) sein mag als das, was die Autorin oder der Autor im Sinn hatte. Aber diese formale Feststellung führt zu der Entdeckung eines weiteren Elements, das durch einen Bibliotheksbrand verloren geht, das aber in den einschlägigen Untersuchungen eher selten Berücksichtigung findet. Und dieses Element

⁵⁴ Diese Spannung zwischen sozial geschaffener Rahmenstruktur und – innerhalb dieser – individueller Entscheidungsfreiheit unseres Denkens kennzeichnet natürlich auch unser Kommunikationsmittel Sprache oder wird gar durch sie beeinflusst. Beides ist weder rein individuell, noch rein sozial bestimmt. Metaphorisch könnte man Sprache, wie auch deren Kodierung, die Schrift, als „Schwarmhandlungen“ bezeichnen. Am Beispiel eines Vogelschwarms verdeutlicht: Obwohl jeder Vogel frei ist, zu fliegen, wie und wohin er will, wie auch jeder Sprecher frei ist, Wörtern individuelle Bedeutung zuzuschreiben (und dies manchmal auch tut), ist erfolgreiche Kommunikation mittels Sprache und Schrift nur möglich, wenn diese Bedeutungszuschreibung von der Aktivität des Großteils der Sprecher bzw. Nutzer mitgetragen wird, sonst ist es in kommunikativem Sinne keine Sprache/Schrift, so wie ein Schwarm kein Schwarm mehr ist, wenn nicht die meisten Vögel ihm folgen und ihn dadurch bilden. Diese Spannung ist exakt der Grund, warum sich Sprache (ebenso wie – auf längere Sicht – auch Schrift) durch neue Wort- (bzw. Zeichen-)schöpfungen und Sprech- (bzw. Schreib-)gewohnheiten unablässig und z. T. unvorhergesehen ändert, sich auflösen oder auch neu entstehen kann. Wie der Schwarm ein Schwarm nur *in Aktion* ist, bedürfen Sprache und Schrift der kontinuierlichen Anwendung und Handlung, um sich ständig sich selbst zu vergewissern und sich dadurch quasi immer neu (und leicht verschieden) zu konstituieren, so wie der Schwarm im Flug beständig seine Richtung ändert, aber als Schwarm durch die Summe der Individualhandlungen der Schwärmenden bestehen bleibt.

repräsentiert interessanterweise eine Verbindung zwischen den abstrakten und den materiellen Aspekten von Geschriebenem.

Führen wir uns hierzu noch ein weiteres, letztes Mal das Beispiel der Kienschen Bibliothek vor Augen: Was genau wird da von den Flammen zerstört? Die Bücher als schrifttragende Artefakte – sicher. Die Möglichkeit, das darin Geschriebene zum Abruf oder zur Generierung von Information oder Erinnerung bzw. symbolisch, ästhetisch usw. zu nutzen – ja. Aber es wird auch die Bibliothek in der bewussten Aufstellung, Anordnung und Affordanz ihrer einzelnen Glieder, der Bücher, Hefte und Zettel, zerstört. Wenn Wissen, medizinisch-naturwissenschaftlich gesprochen, auf die Funktion von Synapsen im Gehirn angewiesen ist, so findet das eine gewisse Entsprechung in der räumlichen Nähe oder unmittelbaren Nachbarschaft, die zwei Bücher möglicherweise verwandten Inhalts auf dem Regal teilen. Diese Nähe oder Nachbarschaft ist bedeutungsschwanger aufgrund der Aufstellungsgeschichte und wirkt auf den Bibliotheksnutzer als affordanter Reiz, eine gedankliche oder handlungsaktive Verbindung (Synapse) zwischen zwei (oder mehr) Büchern (Hefen, Zetteln usw.) zu schaffen, so wie es auch zwei benachbarte Wörter in einer sprachlichen Äußerung vermögen. In diesem Sinne kann das Ordnungs- (oder Unordnungs-)Prinzip einer Bibliothek, eines Archivs oder überhaupt jeglicher Ansammlung von Geschriebenem als „Text“ verstanden werden, der im Auge und Hirn des Nutzers Information erzeugt. Wird diese Anordnung zerstört, geht auch dieser „Text“ verloren. Die Texte, die in den Büchern verschriftlicht sind, mag es anderweitig noch geben insofern es Zweit- oder Mehrfachkopien gibt, aber sie entfalten nicht mehr die gleiche Wirkung.

5 Materialität und Vernichtungsaffordanz

Die materiellen Aspekte des Vernichtungsprozesses von Geschriebenem gehen aber noch weiter. Wesentlich involviert sind dabei auch die situative und materielle Affordanz der Schriftträger zur Vernichtung, das heißt in welcher Nähe und Reichweite zu den zerstörerischen Kräften die Artefakte, auf denen etwas geschrieben steht, sich befinden oder gelangen und inwieweit diese Kräfte dem Material der Artefakte überhaupt etwas anhaben können, selbst wenn es in ihre Reichweite gelangt. So ist bereits von mehreren Seiten darauf hingewiesen worden, dass z. B. Pergament, das wir uns als das hauptsächliche Objektmaterial europäisch-mittelalterlicher Autodafés vorzustellen haben, überhaupt nur sehr schlecht brennt.⁵⁵

Ebenso ist es – freilich je nach Papierqualität – auch gar nicht so einfach, ohne weiteres (d. i. ohne Brandbeschleuniger) ein aus dicht geschlossenen Papierseiten

⁵⁵ Immerhin scheint es einfacher zu sein, Pergament zu verbrennen als es zu zerreißen. Denn für letzteres musste man vor der Prozedur mit dem Messer Einschnitte machen, entlang derer dann ein symbolisches Zerreißen stattfinden konnte; s. Werner 2007, 89.

bestehendes Buch anzuzünden; selbst wenn es gelingt, dann brennt das Buch nur langsam und möglicherweise unvollständig, und zwar deshalb, weil die Flamme zwischen den Seiten den nötigen Sauerstoff nicht findet. Erfahrene Makulateure legen deshalb heutzutage zu verbrennende Bücher vorher in Wasser, so dass ihr Papier nach anschließender Trocknung ordentlich wellt und Luft (Sauerstoff) einschließen kann. Erst nach dieser Behandlung brennen die Bücher effektiv, d. h. schnell und vollständig.⁵⁶

Sind die Schrifträger dagegen aus Ton und ist die Schrift nicht mit Farbe aufgetragen, sondern eingeritzt, so kehrt sich das Bild um: Feuer ist dafür keine zerstörerische Kraft mehr, sondern härtet im Gegenteil das Material, so dass es im Zweifelsfall sogar auf Jahrtausende hinaus haltbar wird. Diese Unterschiede – so banal es ist, sie festzustellen – haben zu ganz wesentlichen Unterschieden in der Überlieferung bzw. der Größe von Quellencorpora aus verschiedenen Kulturen geführt, die uns heute zur Verfügung stehen oder eben nicht. So verdanken wir ironischerweise die heutige Existenz so mancher archaischer Tontafel aus Mesopotamien oder Mykene Palast- oder Archivbränden und damit indirekt Ereignissen wie Aufständen, Krieg, Brandstiftungen oder Unfällen, die bei anderer Materialität zu Bibliocaust-Ereignissen geführt hätten. Gleichzeitig wissen wir nur wenig über Hand- und Inschriften auf anderen, weniger haltbaren Materialien, die die alten Mesopotamier oder Mykener auch produziert haben.⁵⁷

Die Erhaltung der besagten Tontafeln durch Brände ist auch deswegen ironisch, weil in vielen Fällen ungebrannter Ton gerade wegen seiner Form- und Umformbarkeit Schrifträger der Wahl gewesen sein mag, vor allem für Texte, die nicht radiert zu werden brauchten, wie Notizen, Briefe u. ä. Leichte Zerstörbarkeit des Geschriebenen – etwa durch Anfeuchten und/oder Glätten der Tonoberfläche durch physischen Druck – könnte also für bestimmte Zwecke der Wahl der Schreibmaterialien zugrunde gelegen haben, ähnlich wie bei den Wachsschreibtafeln der griechisch-etruskisch-römischen Antike (denen wiederum Feuer bzw. Hitze, aber nicht Wasser etwas anhaben konnte).

Dabei ist sicher davon auszugehen, dass auch andere Faktoren, wie allgemeine Verfügbarkeit, die Wahl von Schreibmaterialien mitbestimmten, und die leichte Zer-

⁵⁶ Körte/Ortlieb 2007, 12, Anm. 12; Thiem 2007, 32.

⁵⁷ Es heißt, dass es umfangreiches keilschriftliches Schrifttum auch auf Wachstafeln gegeben habe (Black 2004, 43), von dem aber noch weniger als von den späteren griechisch-römischen Wachstafeln erhalten ist, vermutlich nicht nur weil zumindest die früheren mesopotamischen Tafeln längere Zeiten hätten überdauern müssen, sondern vor allem weil die Performanz keilschriftlichen Schreibens – das Eindringen oder Ziehen eines hölzernen Griffels in weichen Ton oder Wachs – keine Gelegenheit für einen Abdruck auf die unter dem Wachs liegende hölzerne oder beinerne Oberfläche zuließ, während die Griechen, Etrusker und Römer ihre Alphabetschriften (vom phönizischen Schrifttum sind leider keine originalen Handschriften erhalten) oft mit einem metallenen Stylus in das Wachs ritzen, so dass dies bei besonders kräftigem Druck auch eine Spur auf dem darunter liegenden Material hinterließ, die heute noch lesbar ist, selbst wenn das Wachs vergangen ist.

störbarkeit, so sie denn intendiert war, sich auf eine ganz bestimmte Zerstörungs- bzw. Löschungsmethode bezog (im Ton- oder Wachstafelbeispiel eben das Glattstreichen) und man andere Anfälligkeiten und „Schwächen“ des Materials unberücksichtigt ließ oder in Kauf nahm.

So erscheint zum Beispiel unwahrscheinlich, dass der Unterschied zwischen wasserlöslicher und wasserunlöslicher oder lichtbeständiger und lichtunbeständiger Schreibfarbe⁵⁸ als kulturell dominantem Material auf eine bewusste Wahl derjenigen Kulturen zurückgeht, in denen sie Verwendung fanden. Sonst wäre zu erwarten gewesen, dass in einem System beide Arten für unterschiedliche Zwecke eingesetzt worden wären. Das scheint aber – vielleicht mit wenigen Ausnahmen – nicht der Fall gewesen zu sein.⁵⁹

6 Das vormoderne China

Wenden wir uns nun dem vormodernen China zu. Die heute im kulturellen Gedächtnis noch präsentesten schriftvernichtenden Ereignisse der vormodernen chinesischen Geschichte sind sicher die „Bücherverbrennung“ unter dem Ersten Kaiser im Jahre 213 v. Chr. und das „Zensur“-Projekt des Qianlong-Kaisers im späten 18. Jahrhundert. Diese beiden Ereignisse unterscheiden sich nicht nur hinsichtlich der Behauptung, dass der Rundumschlag des Ersten Kaisers gegen intellektuelle Abweichler auch Menschenleben gefordert haben soll, sondern auch und in erster Linie hinsichtlich der zugrunde liegenden Materialität. Denn natürlich handelte es sich bei den Büchern im

58 Es ist am Rande interessant festzustellen, dass unsere Begrifflichkeit im Bereich alltäglicher Schreibfarben sehr wenig differenziert ist. Während man im Deutschen die ostasiatischen Pinsel-schreibfarben grundsätzlich als „Tusche“ bezeichnet und die Schreibfarben westlicher Kulturen spätestens seit der Römerzeit eher als „Tinte“, ist die Abgrenzung dieser Begriffe kaum auf stoffliche Unterschiede, die Zusammensetzung oder Gebrauchsmerkmale zurückzuführen. Im Englischen wird mit „ink“ gar nicht nur beides in eins gesetzt, sondern auch noch die Farbe des traditionellen Buchdrucks seit Johann Gensfleisch („Druckerschwärze“) bezeichnet. Dennoch bestehen hinsichtlich der Herstellung, Eigenschaften und Verwendung von historischen Schreibfarben erhebliche Unterschiede, die auch ihre Beständigkeit beeinflussen, vgl. beispielsweise „indische Tinte“ (Tusche), „Rußtinte“, „Dornrindentinte“, „Eisengallustinte“, „Bister“, „Sepiatinte“, „dokumentenechte Tinte“.

59 Diese Annahme sollte sorgfältiger überprüft werden als ich das hier zu tun in der Lage bin. Leider ist die chemische Analyse der Schreibfarbe (wie auch der Schriftträger) von historischen Handschriften eher unterentwickelt, weil sie mit der partiellen Zerstörung der Handschrift einhergeht. Außerdem verstellen zuweilen essentialisierende (oder essentiell interpretierte), vorwissenschaftliche Traditionen späterer Zeiten den Blick auf antike Praktiken; vgl. die kurze Abhandlung des Shen Jisun 沈繼孫 vom Ende des 14. Jahrhunderts, der uns unter dem Titel *Mofa jiyao* 墨法集要 (Das Wichtigste über die Tusche[herstellungs]methoden) zwar eine interessante und häufig zitierte Quelle über ein für die chinesischen Literatenschriftsteller und -maler seiner Zeit zentrales Material hinterlassen hat, welches allerdings kaum die Analyse der Schreibfarben von zweitausend Jahre älteren Handschriften ersetzen dürfte; s. Shen 1968. Zur chinesischen Tusche s. a. Franke 1962.

18. Jahrhundert weitgehend um solche aus Papier, während dies in der chinesischen Antike noch keine große Rolle spielte.⁶⁰

6.1 Des Qianlong-Kaisers Zensurprojekt

Das Projekt der Jahre 1770–1782, das „Alle Bücher der Vier Abteilungen“ (*Siku quanshu* 四庫全書), also die Klassiker, die historischen und die philosophischen Schriften, sowie schöngeistige Literatur, im Namen trägt, markiert, wenigstens im kulturellen Gedächtnis, die größte Büchersammelaktion der chinesischen Geschichte. Ironischerweise wurde sie nicht von einem Chinesen, sondern von dem dritten Herrscher der mandschurischen Qing-Dynastie, des letzten Herrscherhauses auf dem Drachen-Thron, angestoßen, dessen Regierungsdevise Qianlong 乾隆 lautete. Dieser Herrscher verfügte reichsweite „Spenden“ von privat gehaltenen Büchern an das Kaiserhaus. Die Spenden wurden versammelt, gesichtet, beschrieben, die besten ausgewählt, abgeschrieben und neu herausgegeben. Insgesamt kamen so 3.471 Titel in über 36.000 Heften oder Bänden von ca. 800 Mio Schriftzeichen (d. h. auch etwa der gleichen Anzahl von Wörtern) zusammen, die in siebenfacher Abschrift per Hand die kaiserliche Bibliothek bildeten, welche auch durch das Synonym *Siku quanshu* bezeichnet wird.⁶¹

Zwar sind direkte Vergleiche wegen der oft unterschiedlichen Einheiten nicht ganz unproblematisch, dennoch lässt sich durchaus sagen, dass dies am weltweiten Maßstab gemessen für die Zeit nicht übermäßig groß war. Schon mehr als 100 Jahre zuvor hatte die Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel 120.000 Bände, besessen, Anfang des 18. Jhs. die Bibliothèque du Roi in Paris 80.000, das British Museum 50.000; und sogar die Privatbibliothek von Thomas Jefferson (1743–1826), heute in der Library of Congress beheimatet, bestand aus mehr Titeln, nämlich aus 4.889. Selbst im Vergleich mit dem China zwischen ca. 300 bis 1500 n. Chr., als die größten (kaiserlichen) Bibliotheken mit 5.000–6.000 Titeln drei- bis viermal größer als ihre Pendants in Europa waren, nimmt sich die Qianlong-Bibliothek von 1782 vergleichsweise

⁶⁰ Die Feststellung, dass ein Schrifttum auf Papier existiert(e), ist an sich noch völlig unzureichend, weil es viele verschiedene Papiersorten und -herstellungsarten mit entsprechend unterschiedlichen Merkmalen gab und gibt, die sich auch auf deren Halt- bzw. Zerstörbarkeit auswirken. Insofern bestanden wahrscheinlich auch zwischen der Bücherzerstörung des Qianlong-Kaisers und der der „Roten Garden“ zweihundert Jahre später rein materiell wesentliche Unterschiede. Aber diese Feinunterscheidung kann dieser Beitrag nicht leisten. Als Einführung in die komplexe Thematik sei wenigstens ansatzweise auf Chen u. a. 2003 sowie auf die Arbeiten von Helman-Ważny (z. B. 2016) und das neueste Werk von Drège (2017) verwiesen. Die Materialität antik-chinesischen Schrifttums wird im Folgenden näher erläutert.

⁶¹ Wilkinson 2014, 946–947.

bescheiden aus, gar nicht zu reden von der Haupt-Bibliothek von Alexandria im 3. Jh. mit ihren angeblich 490.000 Schriftrollen.⁶²

Allerdings liegt die besondere Bedeutung des *Siku quanshu*-Projektes weniger in der Größe, die natürlich dennoch erheblich ist, zumal für eine rein handschriftliche Sammlung. Sie liegt noch nicht einmal alleine in der exzellenten und einheitlichen Qualität, Zusammenfassung und Bewertung jedes einzelnen Titels, welche bis heute, nun in einer digitalisierten Version, Sinologen gute Dienste leisten. Die besondere Bedeutung des Projektes liegt in dem Umstand, dass mit dem Sammel-Projekt auch ganz bewusst eine Zensurabsicht verbunden war. Denn es wurden auch über 2.000 Titel, und zwar sowohl Handschriften wie Drucke, als auch Druckstöcke, als mandschu-feindlich ausgesondert und verbrannt, angeblich mehr als bei jeder anderen zuvor staatlich angeordneten Büchervernichtung in China.⁶³

Zweifellos fällt das Autodafé des Qianlong-Kaisers durch eine außerordentlich ausgefeilte Planung und Pragmatik auf, wie auch durch den Umstand, dass von vornherein mit der Vernichtung auch eine Schöpfung verbunden war: Man stelle sich einmal vor, jemand hätte auch nur Teile der genannten westlichen Bibliotheksbestände sieben Mal per Hand abgeschrieben und in einer einheitlichen, korrigierten und annotierten Ausgabe herausgegeben! Hinter so einem Unternehmen steht ein totalitärer Wahrheits- und Kontrollanspruch, der seinesgleichen sucht – allerdings auch findet, wenn man nur weiter in die chinesische Geschichte zurückblickt.

6.2 Die Bücherverbrennung des Ersten Kaisers

Die Bücherverbrennung des Ersten Kaisers, die den Quellen zufolge auch noch von einer Hinrichtung von 460 Schriftgelehrten begleitet gewesen sein soll, bei der diese bei lebendigem Leibe begraben wurden, weil sie des Kaisers Zorn erregt hatten, ist heute Gemeingut, auch außerhalb der Sinologie. Während in der westlichsprachigen Literatur gewöhnlich das Autodafé der deutschen Studierenden im Jahre 1933 und der angeblich mehrfache Bibliocaust von Alexandria der Jahre 47/48 v. Chr. (durch Caesar), 391 n. Chr. (durch Christen) und 642 (durch Muslime) „archetypisch“ oder „Urbild[er]“ genannt werden,⁶⁴ nimmt in China die Bücherverbrennung des Ersten Kaisers in der Regel diesen Platz ein. Dieser Unterschied zeigt einmal mehr die sehr subjektive bzw. kulturgebundene Bewertung solcher Ereignisse. Gleichwohl wird mittlerweile sowohl in der westlichsprachigen Fachliteratur⁶⁵ wie auch in populär-

⁶² Wilkinson 2014, 933–934.

⁶³ Wilkinson 2014, 948 mit weiteren bibliographischen Referenzen.

⁶⁴ Zum Beispiel von Thiem 2007, 31. Die genannten Ereignisse in Alexandria sind historisch nicht unangefochten (s. El-Abbadi/Fathallah 2008; Thiem 2007, 32–33; Jochum 2007, 107), was ihrem Status als Archetypen allerdings keinen Abbruch tut.

⁶⁵ Einleitung in Körte/Ortlieb 2007, 20.

wissenschaftlichen Nachschlagewerken die Bücherverbrennung des Jahres 213 v. Chr. ganz am Anfang einer chronologischen Liste von historischen Ereignissen dieser Art aufgeführt.⁶⁶

Das ist nicht in erster Linie deswegen bedeutsam, weil es etwa historisch korrekt wäre – das ist es nicht, und dafür, das festzustellen, sind zumindest populärwissenschaftliche Nachschlagewerke sowieso nicht geeignet. Vielmehr ist der Platz in der Auflistung ein Indikator dafür, welchen Stellenwert das Ereignis in der chinesischen Geschichtsschreibung einnimmt, einen Stellenwert, der geeignet ist, nicht nur in China selbst, sondern auch darüber hinaus den Mythos der Erst- und eventuell sogar Einmaligkeit zu erzeugen. Dahinter verbirgt sich einerseits sicher ein in der Tat besonderes Ereignis, andererseits aber auch eine besonders gute oder ausführliche Quellensituation. Natürlich steht außer Frage, dass dies *nicht* die erste staatliche Schriftvernichtung der Geschichte war, weder in der Welt insgesamt, noch in China selbst. Bereits Rafetseder hat auf verschiedene historische Berichte hingewiesen, die nahelegen, dass es im 3. Jt. v. Chr. sowie speziell um das Jahr 1468 v. Chr. in Ägypten,⁶⁷ im Jahre 747 v. Chr. in Babylon, 604 v. Chr. im Königreich Juda, 411 v. Chr. in Athen und vor dem 4. Jh. v. Chr. an den Höfen der chinesischen Feudalfürsten schon zur absichtlichen Zerstörung von Namensschriftzügen, historischen Berichten oder literarischen Hinterlassenschaften einzelner Zeitgenossen gekommen ist,⁶⁸ auch wenn diese nicht so umfangreich oder glaubwürdig belegt zu sein scheinen wie die „Bücherverbrennung“ des Ersten Kaisers von China.

Glaut man einem kurzen Eintrag in der programmatischen Anekdotensammlung *Han Feizi* 韓非子 (*Meister Han Fei*), so kam es bereits um die Mitte des 4. Jhs. v. Chr. im Feudalstaat Qin unter einem Vorgänger des Ersten Kaisers zu einem Autodafé gegen zwei Titel, die auch später unter dem Ersten Kaiser zuvorderst als Proskriptionsobjekte genannt wurden. Dies geschah im Rahmen der berühmten legislatischen Reformen des Gongsun Yang 公孫鞅, des „Herrn von Shang“ 商 (390–338 v. Chr.), der etliche

⁶⁶ Dies gilt jedenfalls für alle größeren *Wikipedia*-Versionen bis auf die französische und die portugiesische, also für die englische, deutsche, chinesische, japanische, russische, italienische, spanische, polnische und niederländische Version; s. *Wikipedia*, Stichwort „Bücherverbrennung“ u. ä., Stand: 3.12.2015.

⁶⁷ Für verschiedene weitere ägyptische Belege siehe den Beitrag von Quack in diesem Band.

⁶⁸ Rafetseder 1988, 131f. Eine genauere Referenz für das chinesische Beispiel, das Rafetseder anführt, wäre *Mengzi* 10.2, 675, d. h. der zweite Abschnitt im Kapitel „Wan Zhang xia“ 萬章下 (Wan Zhang [ein Schüler von Konfuzius], B), wo die Aktion der Feudalfürsten angesprochen wird: 北宮錡問曰：「周…室班爵祿也，如之何？」孟子曰：「其詳不可得聞也。諸侯惡其害己也而皆去其籍，…。」 Beigong Qi fragte: „Wie verhält es sich mit den Rangbezeichnungen und Vergütungen, die das (Königs-)Haus der Zhou [ab ca. 1045 v. Chr.] (einst an seine Vasallen) vergab?“ – Meister Meng sprach: „Einzelheiten lassen sich (heutzutage) nicht mehr erfragen. Den [zunehmend mächtiger und selbstständiger werdenden] Vasallenfürsten missfiel, dass sie sich dadurch selbst schadeneten [d. h. einschränkten], und sie vernichteten alle [entsprechenden] Unterlagen; [...].“

Jahrzehnte zuvor auf der Suche nach Asyl und Anstellung aus dem Nachbarstaat Wei nach Qin eingewandert war:

商君教秦孝公以連什伍，設告坐之過；燔詩、書而明法令，塞私門之請而遂公家之勞；禁游宦之民而顯耕戰之士。孝公行之，主以尊安，國以富強。八年而薨，商君車裂於秦。⁶⁹

Der Herr von Shang lehrte den Devoten Herzog von Qin (r. 361–338 v. Chr.) mit dem Zusammenfassen von (Gruppen aus) zehn oder fünf (Familien) den Schrecken der Sippenhaft⁷⁰ zu etablieren; die (verschriftlichten) Gesänge und Dokumente⁷¹ zu verbrennen und statt dessen den (Wortlaut der) Gesetze und Befehle zu verdeutlichen, (um so) Gefälligkeitsanfragen durch die Hintertür den Riegel vorzuschieben und statt dessen Anstrengungen für den Gemeinsinn zu befördern; das Umherwandern von Volk auf der Suche nach Anstellung zu verbieten und statt dessen den (Wert von) Mannen hervorzuheben, die sowohl Felder bestellen wie auch kämpfen (können). Der Devote Herzog setzte dies(e) Vorschläge um, und so gewann der Herrscher an Respekt und Sicherheit, und der Staat wurde reich und mächtig. Als acht Jahre später der Herrscher verschied, wurde der Herr von Shang von den Qin(-Leuten) gevierteilt.

Schon rein theoretisch steht außer Frage, dass, seit es umfangreiche Schriftensammlungen in Skriptorien, Archiven und Bibliotheken gibt, diese auch Gelegenheit zu ihrer Zerstörung gegeben haben. Da uns diese Überlegung bis nahezu an den Anfang fast jeder Schriftkultur bringt, und den Sammlungen zudem oftmals durchaus politische Ambitionen zugrunde lagen,⁷² ist davon auszugehen, dass gewaltsame Zer-

⁶⁹ *Han Feizi* 13, 97, Kapitel „Heshi“ 和氏 (Herr He), meine Interpunktion.

⁷⁰ *Gao zuo zhi huo* 告坐之過: wörtlich „das Unglück des Denunzierens und Kniens (vor dem Kad)“.

⁷¹ *Shi* 詩, *Shu* 書: wörtlich „Gesänge“ und „Dokumente“, es könnten aber sehr wahrscheinlich auch zwei ganz spezielle archaische Textsammlungen, nämlich das *Buch der Gesänge* (oder: *Oden*) und das *Buch der Dokumente*, gemeint sein, die rituell bedeutsame Hofgesänge, Volkslieder und offizielle Dokumente versammelten und die insbesondere von den geschichtsbewussten „Konfuzianern“ bzw. Traditionalisten kanonisiert und als Grundlage für politische Kritik verwendet wurden. Da diese Sammlungen aber vermutlich erst im 2. Jh. v. Chr. eine als orthodox anerkannte und mithin einigermaßen stabile Form erhielten, ist der Unterschied vermutlich nur ein theoretischer. Es war den Legisten vom Schlage Gongsun Yangs offenbar um jegliche Form von Poesie- oder Prosatext zu tun, die, sei es durch einen historischen oder volkstümlichen Anstrich, zur Legitimation politisch valider Argumente verwendet werden konnte.

⁷² Black 2004, 46 berichtet beispielsweise von „Häusern der Weisheit“, Schreiberwerkstätten des Königs Šulgi von Ur, die um das Jahr 2100 v. Chr. mit dem expliziten Zweck eingerichtet wurden, Schrifttum zu seinem Ruhme zu schaffen und zu bewahren. In der zweiten Hälfte des 1. Jts. v. Chr. unterhielten Regionalfürsten in China nicht nur große Mengen von Ratgebern an ihren Höfen, sondern auch regelrechte Akademien und erhofften sich von diesem gesammelten Wissen einen Machtzuwachs wie auch den Ruf, tolerante Herrscher zu sein, weil die Gelehrten nicht nur Kost und Logis erwarteten, sondern auch Redefreiheit und politische Beraterstellen. Die bekannteste dieser Einrichtungen im frühen China war sicherlich die Jixia-稷下 Akademie, die im 4. Jh. v. Chr. im Oststaat Qi 齊 gegründet wurde und bis zur Eroberung desselben durch die Qin im Jahre 221 v. Chr. die Qi-Hauptstadt Linzi 臨淄 zu einem intellektuellen Zentrum ersten Ranges machte. Zu ihrer Blütezeit sollen an der Akademie bis zu tausend Gelehrte gewirkt haben; s. *Shiji* 46, 1895; Loewe/Shaugnessy 1999, 663–664.

störungen solcher Sammlungen, dort wo sie stattfanden, wenigstens zum Teil auch absichtlich erfolgten.

Allerdings ist das Narrativ um die Bücherverbrennung des Ersten Kaisers in der Tat eines der elaboriertesten. Das erlaubt es uns, genauer hinzuschauen und es hinsichtlich seiner Einordnung zu befragen.⁷³ Glaubt man dem substantiellsten Bericht, den wir darüber besitzen, aus der Universalgeschichte *Aufzeichnungen des Hofarchivars* (*Shiji* 史記) aus dem frühen 1. Jh. v. Chr.,⁷⁴ so wird deutlich, dass es sich bei der Aktion um einen Machtkampf zwischen verfeindeten Fraktionen am Kaiserhof handelte sowie um den Versuch seitens des Kaisers und der Zentralregierung, ihren totalitären Machtanspruch angesichts als allzu freizügig empfundener Zustände zu retten und auszubauen:⁷⁵

三十四年，…始皇置酒咸陽宮，博士七十人前為壽。僕射周青臣進頌…始皇悅。

Im 34. Jahr (213 v. Chr.) [...] gab der Erste Kaiser ein Bankett im Xianyang-Palast. Die siebzig Akademiker⁷⁶ kamen, um ihm zu gratulieren. (Deren) Vorsitzender Zhou Qingchen trat vor, um Lobhuldigungen auszusprechen. [...] Der Erste Kaiser war hocheifrig.

博士齊人淳于越進曰：「臣聞殷周之王千餘歲，封子弟功臣，自為枝輔。…事不師古而能長久者，非所聞也。今青臣又面諛以重陛下之過，非忠臣。」

Der Akademiker Chunyu Yue, ein Mann aus Qi (Shandong, Ost-China),⁷⁷ trat vor und sprach: „Ich habe gehört, dass die (Vorgängerdynastien) Yin und die Zhou, die mehr als eintausend Jahre als Könige geherrscht haben, ihre Söhne, Brüder und verdienstreichen Minister belehnt haben, so dass sie von selbst Verzweigungen und Unterstützung (für ihre Macht) wurden. [...] Ich habe noch nie gehört, dass eine Angelegenheit lange Bestand haben kann, ohne sich die Vergangenheit zum Vorbild zu nehmen. Nun ist (Zhou) Qingchen mit seinen Schmeicheleien sogar noch weiter gegangen und hat Eurer Majestät Fehler weiter getrieben. Er ist kein loyaler Vasall.“

⁷³ Nicht-sinologische Arbeiten zu Bücherverbrennungen scheinen dazu bisher in der Hauptsache Mai Chan 1972 wahrgenommen zu haben, die lediglich einen kurzen historischen Abriss, eine englische Übersetzung des zentralen Quellentextes (auf der Grundlage derjenigen Derk Boddes) sowie einige wenige historische Vergleichsmomente bietet.

⁷⁴ Begonnen als Privatunternehmen des Hofarchivars Sima Tan 司馬談 (gest. 110 v. Chr.), vollendet und bei Hofe eingereicht von seinem Sohn und Nachfolger Sima Qian 司馬遷 (ca. 145–ca. 86 v. Chr.).

⁷⁵ Der chinesische Text findet sich in *Shiji* 6, 253–255. Eine vollständige englische Übersetzung, inklusive der hier weggelassenen Teile, findet sich in Nienhauser 1994, 146–148.

⁷⁶ *Boshi* 博士: Angehörige der kaiserlichen Akademie, deren Aufgabe es war, das Bücherwissen der Zeit zu verkörpern und zu pflegen, die aber nicht alle derselben Schulmeinung anhängen. Viele der Akademiker waren noch Angehörige der ehemaligen Jixia-Akademie des vorkaiserzeitlichen Oststaates Qi.

⁷⁷ Die erst ganz am Ende des Eroberungskrieges der Qin, zehn Jahre zuvor dem Reich einverleibten Ostprovinzen (heutige Shandong-Halbinsel) galten sowohl als Hort der nüchternen, traditionsorientierten, „konfuzianischen“ (*Ru*, s. Anm. 78) Buch-Gelehrsamkeit (weil Konfuzius [trad. 551–479 v. Chr.] dort geboren worden war und gewirkt hatte), wie auch als Heimat sagenumwobener Magier, Schamanen und Zauberer, die angeblich im Besitz übernatürlicher Fähigkeiten und eines Unsterblichkeitselixirs waren.

始皇下其議。丞相李斯曰：「五帝不相復，三代不相襲，各以治，非其相反，時變異也。今陛下創大業，建萬世之功，固非愚儒所知。…今天下已定，法令出一，百姓當家則力農工，士則學習法令辟禁。今諸生不師今而學古，以非當世，惑亂黔首。

Der Erste Kaiser stellte dies zur Diskussion. Der Kanzler Li Si sagte: „Die Fünf Herrscher (der fernen Vergangenheit) haben sich nicht untereinander (mit Ihren Aktionen) wiederholt und die Drei Dynastien (der jüngeren Vergangenheit) haben einander nicht beerbt, sondern haben jeweils nach (ihrer Weise) regiert. Das taten sie nicht, weil sie sich widersprochen hätten, sondern weil die Zeiten verschieden waren. Nun haben Eure Majestät dieses großartige Reich errichtet und einen Verdienst erworben, der zehntausend Generationen überdauern wird. Das ist sicherlich nichts, was so ein dummer Stubenhocker⁷⁸ verstehen kann. [...] Heutzutage ist die Welt endlich befriedet, und die Gesetze und Befehle entspringen einer (Quelle). Das gemeine Volk sollte bei der Bewirtschaftung seiner Haushalte seine Kraft in die Landwirtschaft und das Handwerk stecken; die Edelleute sollten die Gesetze und Befehle studieren und Verbotenes meiden. Nun befließigen sich die versammelten Herren⁷⁹ aber nicht der (Lehren der) heutigen Zeit, sondern studieren die Vergangenheit, womit sie dann unsere Gegenwart in den Schmutz ziehen und das gemeine Volk verunsichern und in Aufruhr versetzen.“

丞相臣斯昧死言：…私學而相與非法教，人聞令下，則各以其學議之，入則心非，出則巷議，夸主以為名，異取以為高，率群下以造謗。如此弗禁，則主勢降乎上，黨與成乎下。禁之便。

„Als Kanzler wage ich Folgendes vorzubringen: [...] (Die Beamten heute) sind eingenommen von ihren eigenen/unorthodoxen Lehren und übertreffen sich darin, die Gesetze und (herrscherlichen) Instruktionen zu bekritteln. Kaum, dass die Leute vernommen haben, dass ein Befehl ergeht, schon kritisiert ihn ein jeder anhand seiner Lehre. Kommen sie zur Audienz, sind sie in ihren Herzen rebellisch; draußen in den Gassen diskutieren sie (frei). Ihren Herren zu verunglimpfen, ist ihr Weg zu Ansehen; anderer Meinung zu sein, ihr Weg, ihre Überlegenheit zu zeigen. So leiten sie ihre Untergebenen an, sich der üblen Nachrede hinzugeben. Wenn diesem Treiben nicht Einhalt geboten wird, dann wird sich am oberen Ende die Macht des Herrschers verringern, während sich darunter Fraktionen bilden werden. Es ist angezeigt, dies zu unterbinden!“

臣請史官非秦記皆燒之。非博士官所職，天下敢有藏《詩》、《書》、百家語者，悉詣守、尉雜燒之。有敢偶語《詩》《書》者棄市。以古非今者族。吏見知不舉者與同罪。令下三十日不燒，黥為城旦。所不去者，醫藥卜筮種樹之書。若欲有學法令，以吏為師。」

„Ich ersuche darum, dass alle Aufzeichnungen des Archivamtes, die nicht den Qin gehören, verbrannt werden. Sofern sie nicht die Aufgaben des Akademikeramtes betreffen, sollen alle

78 *Ru* 儒: oft mit „Konfuzianer“ übersetzt, etymologisch mit „Weichling“ verwandt. Wesentlich scheint, dass es sich hier um moralisierende, traditionsbewusste Büchergelehrte und Akademiker handelte, die ihre Ideale aus historischen Werken schöpften, nicht aus Erfahrungen im politischen Tagesgeschäft. Eine alternative Übersetzung wäre „Traditionalisten“ o. ä.

79 *Zhusheng* 諸生: „alle (versammelten) Herren“, „Meister“, „Fachleute“ oder „Gelehrten“. *Sheng* ist ein schillernder Begriff, der Personen mit einem bestimmten Talent oder einer gewissen Gelehrsamkeit bezeichnen oder auch nur eine Abkürzung für eine halbwegs höfliche oder ironisch höfliche Anrede sein konnte. In diesem Kontext sind damit offenbar die Akademiker gemeint. Weiter unten wird der Begriff aber ebenso selbstverständlich für Individuen verwendet, die man nach heutigen Begriffen nur als Quacksalber und Betrüger einordnen kann und deren Talent lediglich in allerlei Hokuspokus und Überredungskünsten bestand.

(verschriftlichten) Gesänge, Dokumente⁸⁰ und Sprüche der verschiedenen Experten,⁸¹ die die Leute im Reich zu verstecken wagen, den Statthaltern und Kommandanten vorgelegt und auf einem Haufen verbrannt werden. Die, die es wagen, die Köpfe zusammenzustecken und die Gesänge und Dokumente zu besprechen,⁸² sollen öffentlich hingerichtet werden. Jene, die mit dem Altertum die Gegenwart kritisieren, sollen bis ins dritte Glied ausgerottet werden. Funktionäre, die dies sehen, aber nicht zur Anzeige bringen, sollen ebenso bestraft werden. Diejenigen, die dreißig Tage nach Erlass dieses Befehls [die betreffenden Schriften] nicht verbrannt haben, sollen gebrandmarkt und zu schwerster Strafarbeit verurteilt werden. Was nicht vernichtet werden soll, sind die Schriften über Heilkunde, Wahrsagerei und Pflanzenzucht. Diejenigen, die Gesetze und Befehle studieren wollen, sollen sich die Funktionäre zu Lehrern nehmen.“

制曰：「可。」

Die kaiserliche Entscheidung lautete: „Genehmigt.“

Für das folgende Jahr (212 v. Chr.) wird von derselben Quelle über die Hinrichtung von mehr als 460 Personen berichtet und dies mit der Bücherverbrennung in Zusammenhang gebracht.⁸³

侯生、盧生相與謀曰：「…秦法，不得兼方，不驗，輒死。然候星氣者至三百人，皆良士，畏忌諱諛，不敢端言其過。天下之事無小大皆決於上，上至以衡石量書，日夜有呈，不中呈不得休息。貪於權勢至如此，未可為求仙藥。」於是乃亡去。

Die Gelehrten Hou und Lu⁸⁴ berieten sich insgeheim: „[...] Nach den Gesetzen der Qin darf man nicht gleichzeitig zwei (verschiedene magische) Methoden anwenden, (und wenn jemandes

80 Die Zhonghua-Edition markiert diese Begriffe hier als Werktitel ([*Buch der*] *Gesänge* und [*Buch der*] *Dokumente*). Wie oben angemerkt, ist das möglich und würde dann zum Ausdruck bringen, dass das Verbot sich insbesondere gegen „Konfuzianer“ richtete, die diese archaischen Klassiker zwar nicht alleine verehrten, sie aber zum zentralen Gegenstand ihrer Interessen und Argumente machten. Meines Erachtens geht aber die Stoßrichtung des hier vorgeschlagenen Verbots darüber hinaus und sollte alle Arten von populären und historischen und daher möglicherweise legitimierenden Quellen betreffen.

81 *Bai jia yu* 百家語: Diese Formulierung wird alternativ auch als „Philosophien der Hundert Schulen“ verstanden, d. h. als gelehrte Abhandlungen der Elite-Intellektuellen; siehe Petersen 1995, der hypothesisiert, dass es sich dabei vielmehr um eine populäre Form der Zusammenstellung historischer Anekdoten handelte, die zur didaktischen Kritik der herrschenden Zustände verwendet werden konnten beziehungsweise sollten. In meinen Augen bestand kein so deutlicher Unterschied zwischen „reiner Philosophie“ und angewandter politischer Kritik. Beide bedienten sich reichlich des historischen Vergleichs. Auch der Unterschied zwischen „Schulen“ und einzelnen „Schulmeistern“ oder „Experten“ (*jia*) ist m. E. nicht wesentlich, da es ohnehin kein Konzept des intellektuellen Eigentums gab und sich Denkströmungen um die Namen einzelner Lehrmeister kondensierten, ohne das diese notwendigerweise als Individuen für alle Aussagen selbst verantwortlich gewesen wären.

82 *Ouyu* 偶語; Petersen (1995, 12–16) will dies als „in Analogien reden“ verstanden wissen. Das überzeugt nicht: Warum hätten nur diejenigen bestraft werden sollen, die sich in Andeutungen ergehen, aber nicht diejenigen, die offen ihre Meinung sagten?!

83 *Shiji* 6, 258. Vgl. Nienhauser 1994, 149–150.

84 Über den Gelehrten (oder: Herrn) Lu 盧 aus dem Nordosten des Reiches wird auf den vorangehenden Seiten (*Shiji* 6, 252, 256–257) berichtet, wie er – neben etlichen anderen zwielichtigen Gestal-

Methode) einer Überprüfung nicht standhält, büßt es derjenige umgehend mit seinem Tode. Trotzdem gibt es nicht weniger als dreihundert Astrologen und Äther-Experten, allesamt gut beleumundete Männer. (Aber sie) haben solche Angst davor, einen Fehler zu machen, dass sie nur Speichel lecken und nicht wagen, den Mund aufzumachen und seine (d. i. des Herrschers) Fehler anzusprechen. Alle Angelegenheiten im Reich, ob wichtig oder nicht, werden von seiner Majestät entschieden. Seine Majestät lässt die Schriftstücke sogar nach Gewicht in ‚Steinen‘ bemessen und es gibt eine Quote für Tag und Nacht. Solange die Quote nicht erreicht wird, wird nicht geruht.⁸⁵ (Wenn er) so besessen von Macht und Einfluss ist, können wir unmöglich das Elixir der Unsterblichen für ihn erlangen.“ Sprachen dies und machten sich aus dem Staub.

始皇聞亡，乃大怒曰：「吾前收天下書不中用者盡去之。悉召文學方術士甚眾，欲以興太平，方士欲練以求奇藥。今聞…終不得藥，徒姦利相告日聞。盧生等吾尊賜之甚厚，今乃誹謗我，以重吾不德也。諸生在咸陽者，吾使人廉問，或為詭言以亂黔首。」 Als der Erste Kaiser von ihrer Flucht hörte, war er außer sich vor Wut: „Unter all den Schriften im Reich, die ich zuvor habe einsammeln lassen, habe ich diejenigen ausgemerzt, die sich als nicht tauglich erwiesen haben. Ich habe alle möglichen Schriftgelehrten und Fachleute für (magische) Techniken in großer Zahl einbestellt in dem Verlangen mit ihnen ein Zeitalter des umfassenden Friedens einzuläuten. Die Fachleute wollten ihr Können anwenden, um das wundersame Elixir zu erlangen. Heute muss ich nun erfahren [...] dass sie es nicht erlangen können und höre täglich (nur), wie sie sich gegenseitig der illegalen Bereicherung beschuldigen. Meister Lu und die anderen habe ich mit Ehren überhäuft, nur damit sie nun schlecht über mich reden und mir meine Macht absprechen. Was die vielen Gelehrten in (der Hauptstadt) Xianyang betrifft, so (werde) ich Leute aussenden, um Erkundigungen einzuholen, ob sie nicht womöglich Gerüchte verbreiten und das gemeine Volk in Aufruhr versetzen.“

於是使御史悉案問諸生，諸生傳相告引，乃自除。犯禁者四百六十餘人，皆阬之咸陽，使天下知之，以懲後。

Daraufhin entsandte er kaiserliche Zensoren, um alle Gelehrten intensiv zu verhören. Die Gelehrten beschuldigten einander, um sich selbst aus der Affäre zu ziehen. (Es zeigte sich, dass) mehr als 460 Leute gegen das Gesetz verstoßen hatten, und sie alle wurden in Xianyang lebendig begraben,⁸⁶ und man ließ dies im ganzen Reich verbreiten als Warnung für die Nachwelt.

ten, Quacksalbern und Blendern – den Ersten Kaiser durch Wahrsagerei und allerlei Versprechungen in seinem Glauben an die mögliche Erlangung von Unsterblichkeit bestärkte und schließlich dazu brachte, sich von seinen Untergebenen immer weiter zu entfernen und seinen jeweiligen Aufenthaltsort geheim zu halten. Über den Gelehrten (oder: Herrn) Hou 侯 ist nichts weiter bekannt.

85 Die Gewichtseinheit „Stein“ (*shi* 石) wog zur Qin-Zeit ca. 30 kg. Der üblichen Interpretation dieser Textstelle gemäß handelt es sich hier um das persönliche Lesepensum des Ersten Kaisers. Allerdings wird an keiner Stelle ausgedrückt, dass er die solchermaßen gewogenen Schriftstücke wirklich selbst durchlas. Möglicherweise handelte es sich auch um die amtlichen Dokumente, die seine Verwaltung bearbeiten und ihm zur Entscheidung vorlegen musste. In jedem Fall zeigt diese Stelle, dass die Qin-Regierung keinesfalls schriftfeindlich gesonnen war, eher im Gegenteil: Schriftliche Aufzeichnungen wurden als Machtmittel verwendet.

86 *Keng* 阬: „(lebendig) begraben“. Aus einem unerfindlichen Grund hat sich die Tradition eingebürgert, dieses Verb mit Bezug auf dieses Ereignis als *keng* 坑 zu verschriftlichen.

Über die Historizität und die Folgen dieser häufig als geschichtliche Zäsur dargestellten Ereignisse ist viel und kontrovers diskutiert worden.⁸⁷ Insbesondere die Hinrichtung der Gelehrten – die ja in der Tat, ähnlich der Situation in Nazideutschland, der Bücherverbrennung zeitlich nachgeordnet und deutlich von dieser getrennt ist – ist in Frage gestellt worden, sowohl hinsichtlich der Ausführung an sich als auch hinsichtlich der Frage, wer diese „Gelehrten“ (*sheng* 生)⁸⁸ eigentlich gewesen sein könnten: renitente, besserwisserische Konfuzianer? Magier, die den Ersten Kaiser zuvor bei der Suche nach dem Lebenselixir enttäuscht hatten? Vertreter der alten Eliten aus den neu eroberten Ostprovinzen? Außerdem bleibt Ihre Anzahl ein Rätsel.

Nicht nur die neuere Forschung hat darauf hingewiesen, dass immerhin viele Schriften aus der Zeit vor dem Ersten Kaiser überdauert haben, so dass die Umsetzung des Befehls vielleicht nicht so umfassend ausfiel, wie die Wortwahl des Ediktes

87 Als „textkritische Leugner“ (oder Zweifler an) der Historizität der Quellenaussagen haben sich beispielsweise hervorgetan: Neininger 1983 (wundert sich über die Nicht-Erwähnung des Ereignisses durch Konfuzianer wenige Jahre später); Li Kaiyuan 2010 (sieht die Anekdote als Versuch der Konfuzianer, politisches Kapital aus einer „Märtyrergeschichte“ zu schlagen); Liang Xiaofei 2011 (redet den Effekt klein); und Wang Xueli 2011 (weist anhand späterer Katalogeinträge und Textfunde nach, wie viele Werke trotz Verbrennung und Verbot überliefert wurden). Als „texttreue“ Befürworter der Geschichte sind aufgetreten: Xu Lingyun 1999 (wendet sich gegen die Interpretation, die Bücherverbrennung hätte lediglich die Rückwärtsgewandtheit der damaligen politischen Schicht bekämpfen wollen und sei mithin nicht rein negativ zu beurteilen); Yan Lichun 2003 (findet die Effektivität der Bücherverbrennung darin bestätigt, wie wenig Literatur in den Folgejahren offenbar zur Verfügung stand); Chen Shengxi 2011 (verteidigt die persönliche Verlässlichkeit des Sima Qian als Historiker); und Dai Guoxi 2012 (antwortet den Argumenten von Li Kaiyuan). Den Fokus auf einzelne Aspekte legen: Petersen 1995 (deutet den Umfang der proskribierten Werke anhand semantischer Analysen um); Zhu Guowei 2000 (stellt den Streit zwischen den intellektuellen Eliten des Ostens und den Qin-Kernlanden im Westen als ursächlich dar); Zhang/Yang 2001 (vergleichen die anti-konfuzianische Bücherverbrennung des Ersten Kaisers mit der Durchsetzung des Konfuzianismus als Staatsdoktrin 70 Jahre später unter dem Kriegerischen Kaiser der Han und bezichtigen die Verteufelung des Ersten Kaisers als „Siegerjustiz“); Li Yujie 2004 (legt ein Schwergewicht auf den Gegensatz der westlichen Qin zu den Ostprovinzen); Li Dianyuan 2007 (nimmt eine abwägende Mittelposition hinsichtlich verschiedener strittiger Punkte ein); und Li Rui 2010 (wirft zusätzliche, weitergehende Fragen auf, z. B. die nach der rechtlichen Situation des Buchbesitzes nach der Bücherverbrennung). Einen zusammenfassenden Überblick über die Forschung bieten: Ming Jian 2007 (fasst v. a. ältere Forschung zusammen); Du/Gao 2009; sowie Chen Shuxia 2014. Ma Yinqin 2011 betrachtet die Entwicklung des Konfuzianismus und speziell die Verbreitung der *Gesänge* vor und nach dem Ereignis, aufgrund dessen die Bücherverbrennung selbst zwar als Einschnitt, aber nicht als allzu schwerwiegender erscheint. Schließlich gibt Li Zhenhong 2016 einen zwar recht groben, aber doch praktischen Überblick über totalitäres Gedankengut in der chinesischen politischen Literatur der vergangenen zweieinhalb Jahrtausende.

88 Die rund siebzig Jahre später erfolgte grundlegende Konfuzianisierung der chinesischen Staatsdoktrin und Gesellschaft hat dafür gesorgt, dass die Geschehnisse der Jahre 213–212 v. Chr. in Xianyang nicht ganz korrekt als *fenshu keng Ru* 焚書坑儒, „Bücherverbrennung und Beerdigung der *Ru*“, in das kulturelle Gedächtnis Eingang gefunden haben, obwohl an keiner Stelle davon die Rede ist, dass (nur) *Ru*, d. h. konfuzianische Gelehrte, hingerichtet worden wären.

Glauben machen könnte. Schließlich wurde darauf hingewiesen, dass die *Gesänge* und *Dokumente*, zwei zentrale Klassiker, durchaus zum Portfolio der vom Ersten Kaiser eigens bestellten Akademiker gehört haben müssten und somit von der Vernichtung ja eigentlich ausdrücklich hätten ausgenommen sein sollen. Ein dritter Klassiker, das *Buch der Wandlungen*, war ein Divinationshandbuch, auf das die Ausnahme ebenfalls hätte zutreffen sollen.⁸⁹

Immerhin gibt das *Shiji* selbst an anderer Stelle einen Hinweis sowohl auf das wohl doch beträchtliche Ausmaß der Zerstörung von Handschriften wie auch auf die Unterschiede in den Auswirkungen auf bestimmte Textgattungen, die in ihrer unterschiedlichen Zugänglichkeit begründet waren. Dies geschieht im Rahmen einer Begründung, warum die Quellen, auf die sich die Autoren des *Shiji* im 1. Jh. v. Chr. bei Abfassung ihrer Universalgeschichte noch stützen konnten, lückenhaft waren.

秦既得意，燒天下詩、書，諸侯史記尤甚，為其有所刺讖也。《詩》、《書》所以復見者，多藏人家，而史記獨藏周室，以故滅。⁹⁰

Nachdem die Qin ihr Ziel erreicht hatten, verbrannten sie (verschriftlichte) Gesänge und Dokumente im ganzen Reich; dabei waren die historischen Aufzeichnungen der Regionalfürstentümer am schlimmsten betroffen,⁹¹ weil sie Anlass zu Verhöhnung und Kritik (durch den Vergleich mit den Verfehlungen des gegenwärtigen Regimes) gaben. Dass die *Gesänge* und *Dokumente* (nach dem Untergang der Qin) wieder auftauchten, lag daran, dass sie in Privathäusern versteckt worden waren, während die historischen Aufzeichnungen nur im (Archiv des) Zhou-(Königs-)hauses aufbewahrt gewesen waren. Deshalb wurden sie (vollständig) vernichtet.

In jedem Fall lässt sich festhalten, dass es dem Ersten Kaiser und seinem Kanzler, in totalitärer Manier, wohl in erster Linie um Gleichschaltung der öffentlichen Meinung, um politische Kontrolle und absolute staatliche Deutungshoheit ging. Dabei war es, anders als etwa bei den kirchlichen Autodafés des christlichen Mittelalters, aber nicht so wichtig, dass eine einzelne Person oder Personengruppe öffentlich ihren Überzeugungen abschwörte oder dass deren Spuren im Sinne einer *abolitio nominis* oder *damnatio memoriae* getilgt wurden. Es sollten vielmehr politisch relevante Widerworte und staatsgefährdende Diskussionen unterbunden werden, nicht jegliche geistige

⁸⁹ Nylan 2001, 29–30. Vgl. jedoch Wang Yunpeng 2016, der dafür argumentiert, dass der Kommentar zum *Buch der Wandlungen* ebenfalls unter die verbotene Literatur fiel.

⁹⁰ *Shiji* 15, 686, Kapitel „Liuguo nianbiao“ (Chronologische Tabellen der sechs [vorkaiserzeitlichen Qin-Gegner-]Staaten), meine Interpunktion. Dieser Abschnitt wird auch von Mai Chan 1972, 108 Anm. 11 zitiert und ins Englische übersetzt.

⁹¹ Hier scheint sich zunächst ein Argument aufzutun, den Ausdruck „Gesänge und Dokumente“ nicht auf die bekannten Klassiker zu beschränken, sondern als allgemeinen Ausdruck zu verstehen: Denn offenbar bilden die regionalen „historischen Aufzeichnungen“ (*shiji* 史記, zu unterscheiden vom gleichnamigen Titel der Universalgeschichte der Simas, der ihrem Werk erst zweihundert Jahre nach Fertigstellung gegeben wurde), die eindeutig nicht zu den Klassikern gehörten, in diesem ersten Satz eine Teilmenge der „Gesänge und Dokumente“. Andererseits scheint der Folgesatz die beiden Textarten wieder deutlich zu trennen. Das Problem der Ambiguität bleibt bestehen.

Tätigkeit an sich, und der Staat sollte – heute würden wir sagen: wie eine gut geölte Maschine – funktionieren, weil alle effektiv und selbstlos diesem einen Ziel zuarbeiteten.

Legistisches (und im übrigen auch daoistisches) Gedankengut, das dieser Einstellung zugrunde lag und durchaus intellektuellenfeindlich genannt werden kann,⁹² wird in dem bereits zitierten, eponymen Buch des Han Fei 韓非 (ca. 280–233 v. Chr.) deutlich, der in jungen Jahren noch gemeinsam mit dem im Edikt genannten Li Si 李斯 (ca. 280–208 v. Chr.), dem Kanzler des Ersten Kaisers, bei dem Konfuzianer Xun Kuang 荀況 (ca. 317-ca. 237 v. Chr.) in die Lehre gegangen war. Hier findet sich nämlich auch die folgende legistische Lehrmeinung:

今修文學、習言談，則無耕之勞、而有富之實，無戰之危、而有貴之尊，則人孰不為也？是以百人事智而一人用力。事智者眾則法敗，用力者寡則國貧，此世之所以亂也。故明主之國，無書簡之文，以法為教；無先王之語，以吏為師；無私劍之捍，以斬首為勇。⁹³

Wenn man sich nun des Studiums der Literatur befleißigte oder die Rhetorik übte und so ohne die Anstrengung des Feld-Bestellens die Früchte des Reichtums ernten, ohne die Gefahren der Schlacht in den Genuss des guten Namens gelangen (könnte) – wer würde dies dann nicht tun?! Damit würden hundert Leute dem Intellekt huldigen und (nur) einer würde sich körperlich anstrengen (um sein Feld zu bestellen). (Wenn aber) diejenigen, die dem Intellekt huldigen, (zu) viele werden, dann werden die Gesetze ausgehebelt, und (wenn) diejenigen, die im Schweiß ihres Angesichts arbeiten, (zu) wenige sind, dann verarmt der Staat. Dies ist der Grund für Aufruhr in der Welt. Deshalb gibt es im Staat eines erleuchteten Herrschers keine Schriftleuten mit Literatur,⁹⁴ (sondern) man wird durch die Gesetze unterrichtet; es gibt keine Sprüche der früheren Könige, (sondern) man sieht die Obrigkeit als (seinen) Lehrer an; und es gibt keine „heldenhafte“ Selbstjustiz, (sondern) das Niedermähen des Feindes (auf dem Schlachtfeld) ist (die einzige) Heldentat.

⁹² Grundsätzlich stimme ich zwar Petersen 1995, 10 zu, der schreibt: „The motivation was to control popular opinion, not to limit elite speculation.“ Aber es bedarf vielleicht der Einschränkung, dass mit „geistiger Tätigkeit“ und „elite speculation“ nur solche intellektuelle Tätigkeit angesprochen ist, die nicht zu Zweifeln an oder Unabhängigkeit von der Staatsdoktrin führt, sondern nur zu solchen Überlegungen, die für den Staat praktischen Nutzen zu haben versprechen. Dazu führt Mai Chan 1972, 106 ein sehr schönes Zitat aus einer Rede von Professor Harry Fuller aus dem Jahre 1951 an (dasselbst zit. aus Robert B. Downs (Hg.): *The First Freedom*, Chicago 1960, 407): „[...] Hitler, Mussolini, and Stalin, to the best of my knowledge, never burned books on dairy science, bridge construction, surgical practice, soil physics, electrical engineering, tax laws, and human nutrition. The books which they have most feared and which they have delivered to the flames were books on philosophy, history, political science, literature, the fine arts, and the pure sciences.“

⁹³ *Han Feizi* 19, 452, Kapitel „Wudu“ 五蠹 (Die Fünf Arten von Ungeziefer [eine Referenz auf gegenwärtige Schulmeinungen und ihre Praktiken, die hier als staatschädigend gebrandmarkt werden]).

⁹⁴ *Shu jian zhi wen* 書簡之文: wörtlich „Texte von/auf beschrifteten Holzleisten oder Bambuspleiße“.

Ein solches Verständnis von Staat und Herrschaft bewirkte beim Ersten Kaiser und seinem Kanzler Li Si mitnichten eine explosionsartige und erst im Nachhinein gesteuerte kathartische Zerstörungswut von der Art der „Roten Garden“, sondern im Gegenteil ein äußerst planvolles Vorgehen, das zunächst auf das *Büchersammeln* und Austesten von Ideen setzte, um dann umso effektiver die als hinderlich empfundenen Elemente identifizieren und ausmerzen zu können. In dieser Hinsicht war die Methode des Ersten Kaisers wesentlich näher an derjenigen seines manjurischen Nachfolgers, des Qianlong-Kaisers, rund zwei Jahrtausende später.

Dass beide Ereignisse bis heute ihren besonderen Stellenwert im kulturellen Gedächtnis behalten haben, spricht vielleicht für die perfide Effektivität der Methode, selbst wenn die traditionell orientierten Intellektuellen („Konfuzianer“), die schon bald nach dem Untergang der Qin unter der Nachfolgedynastie der Han ihre dominante Stellung erreichten, ihre Opferrolle (und die tatsächlichen Verlustzahlen) übertrieben haben mögen. Auch hier besteht eine Parallele zur Opferrolle der ethnischen Han-Chinesen gegenüber den Manjuren gegen Ende der Kaiserzeit.

6.3 Die Brandschatzungen der Hauptstädte

Es ist argumentiert worden, dass die Bücherverbrennung des Ersten Kaisers bei weitem nicht solche Auswirkungen auf den Bestand chinesischer Schriften gehabt habe, wie das Chaos des Bürgerkriegs am Übergang von der Qin- zur Han-Zeit, bei dem im Jahre 207 v. Chr. die Hauptstadt Xianyang nach dem Sieg der Truppen unter dem aufständischen General Xiang Yu 項羽 drei Wochen lang gebrannt haben soll.⁹⁵ Allerdings lässt dieses Argument außer Acht, dass kurz zuvor Liu Bang 劉邦, der am Ende siegreiche Rivale Xiang Yus, ebenfalls einmal in Xianyang eingezogen war und sich dank seines Gefolgsmanns Xiao He 蕭何 die dortigen Qin-Archive aneignen konnte, auf deren Informationen zu Bevölkerung und Ressourcen sich seine spätere Herrschaft stützte.⁹⁶

Auch ohne den Bezug auf diesen Einzelfall ist das o. a. Argument für unser Thema wichtig. Denn abgesehen davon, dass bei der Plünderung Xianyangs ganz sicher auch private Archive und Literatur in Mitleidenschaft gezogen wurden, sind kriegsbedingte Bibliocaust-Ereignisse natürlich auch in der chinesischen Geschichte häufig und zusammengenommen wahrscheinlich doch für mehr Verluste an Geschriebenem verantwortlich, als planvolle Autodafés, zumal dann, wenn in diesem riesigen Zentralreich die Hauptstadt betroffen war. So gelten als die vielleicht größte Biblio-Katast-

⁹⁵ Nylan 2001, 30. Dieses Ereignis führt derzeit auch die „List of Destroyed Libraries“ bzw. ihr französisches, russisches und arabisches Pendant in den jeweiligen nationalen *Wikipedias* an; s. https://en.wikipedia.org/wiki/List_of_destroyed_libraries (Zugriff am 7.8.2018).

⁹⁶ Diese Ereignisse sind an verschiedenen Stellen im *Shiji* beschrieben: Kapitel 7, 313, 315 und Kapitel 53, 2014.

rophen die Plünderung und Zerstörung von Luoyang 洛陽, der Hauptstadt der Späteren Han-Dynastie (25–220 n. Chr.) durch die Truppen von General Dong Zhuo 董卓 im Jahre 190 n. Chr. sowie der wiederholte Umzug des gesamten Hofstaats von Luoyang in die neue (eigentlich alte) Hauptstadt Chang'an 長安 (nahe dem qin-zeitlichen Xianyang) und zurück. Diese Ereignisse sind insbesondere für die mit dem Altertum befasste Geschichtsforschung außerordentlich bedauernswert.⁹⁷ In den *Schriften der Späteren Han* ist uns eine lebhaft Beschreibung dieses Schicksals der kaiserlichen Bibliothek der Späteren Han-Dynastie überliefert.

初，光武遷還洛陽，其經牒祕書載之二千餘兩，自此以後，參倍於前。及董卓移都之際，吏民擾亂，自辟雍、東觀、蘭臺、石室、宣明、鴻都諸藏典策文章，競共剖散，其縑帛圖書，大則連為帷蓋，小乃制為滕囊。及王允所收而西者，裁七十餘乘，道路艱遠，復棄其半矣。後長安之亂，一時焚蕩，莫不泯盡焉。⁹⁸

Zu Beginn, als der Illustre Kriegerische (Kaiser, der Gründer der Späteren Han-Dynastie, im Jahre 25 n. Chr. mit seinem Hofstaat von Chang'an) nach Luoyang umzog, waren die maßgeblichen Schriftleisten (*jingdie* 經牒) der kaiserlichen Bibliothek auf über 2.000 Wagen verladen worden. Seither hatte sich (der Umfang des Schriftguts) gegenüber früher verdreifacht. Als dann Dong Zhuo die Hauptstadt verlegen wollte und die Beamtschaft und das gemeine Volk in Aufruhr gerieten, wetteiferte man gemeinsam darum, die in der Universität (*biyong* 辟雍), im Amt für Geschichtsschreibung (Dongguan 東觀), im Archiv des kaiserlichen Sekretariats (*lantai* 蘭臺), in der Asservatenkammer (*shishi* 石室), im Xuanming-宣明 Palast und in (der Künstlerschule am) Hongdu-鴻都 (Tor) gelagerten wertvollen Schriften und Bücher zu zerstören oder zu zerstreuen. Große Seidengemälde oder -handschriften nähte man zu Sonnenschirmen zusammen, kleinere zu Beuteln. Das, was (Minister) Wang Yun⁹⁹ dann zusammenraffte, um damit gen Westen (nach Chang'an) zu ziehen, war auf (nurmehr) über siebzig Gefährte verstreut. Da der Weg lang und beschwerlich war, ging nochmals die Hälfte verloren. Beim folgenden Aufstand von Chang'an, als auf einmal (alles) brannte und unterging, gab es nichts (mehr), was darin überdauerte.

Bis zu den Wirren der Taiping-太平 Aufstände in der Mitte des 19. Jhs. wurden die chinesischen Staatsarchive und -bibliotheken auf diese oder ähnliche Weise bei Dynastiewechseln, Aufständen, Naturkatastrophen und ähnlichen Ereignissen mindestens 24 mal niedergebrannt – im Schnitt einmal alle 80 Jahre!¹⁰⁰

Eine besonderer Fall ist für das Jahr 555 n. Chr. überliefert. Damals wurde der Yuan-元 Kaiser der Liang-Dynastie, Xiao Yi 蕭繹 (508–555), schutzlos von einer feindlichen Übermacht in seiner neuen Hauptstadt überrascht. Er war nicht nur der Bruder des Kompilators der berühmtesten Anthologie schöngeistiger Literatur der chinesi-

⁹⁷ S. Twitchett/Loewe 1986, 348. Eine drastische Beschreibung der barbarischen Zustände unter Dong Zhuo findet sich in den *Schriften der Späteren Han* (*Hou Hanshu* 72, 2325).

⁹⁸ *Hou Hanshu* 79B, 2548.

⁹⁹ Wang Yun 王允 (137–192 n. Chr.) gelang es, General Dong Zhuo beseitigen zu lassen und die Verlegung des Hofes von Luoyang nach Chang'an zu organisieren. Allerdings verlor er danach recht schnell die Kontrolle über die Situation sowie sein eigenes Leben.

¹⁰⁰ Wilkinson 2014, 933; für Einzelheiten bis 1000 n. Chr., siehe Drège 1991 und Dudbridge 2000; für die gesamte Geschichte bis zum Anfang des 20. Jhs., siehe Chen Dengyuan 1936.

schen Geschichte (des *Wenxuan* 文選), sondern auch selbst Autor des berühmten Werkes *Jinlouzi* 金樓子 und über vierzig Jahre lang bibliophiler Sammler von berichtetermaßen insgesamt rund 80.000 Heften Literatur. Der Überlieferung¹⁰¹ zufolge haderte er jedoch angesichts des herannahenden übermächtigen Feindes mit der Nutzlosigkeit seiner literarischen Ausbildung und ließ alle 140.000 Hefte seiner kaiserlichen Bibliothek den Flammen überantworten. Vielleicht spielte aber auch der Wunsch eine Rolle, diese literarischen Schätze, die sein Leben und das seiner Familienmitglieder bestimmt hatten, nicht den heranrückenden barbarischen Horden zu überlassen. In jedem Fall fügt diese Geschichte den historischen (oder pseudo-historischen) Beweggründen, Bücher zu verbrennen, einen weiteren hinzu: Biblio-Brandstiftung aus (übersteigerter oder aber enttäuschter) Liebe zur Literatur. Dies kommt dem Bibliotheksbrand des Peter Kien sehr nahe.

6.4 Bibliothekskataloge und Makulierung

Eine Besonderheit der chinesischen Geschichte besteht darin, dass der Bücherschwund zumindest in diesen staatlichen bzw. kaiserlichen Bibliotheken,¹⁰² scheinbar gut messbar ist, ob er nun durch Biblio-Katastrophen, Biblioklasten oder einfach durch den Zahn der Zeit entstand. Das liegt daran, dass ihr Bestand in Katalogen erfasst wurde, die Eingang in einige der orthodoxen Geschichtswerke gefunden haben, die für alle Kaiserdynastien von den jeweiligen Nachfolgedynastien aus zeitgenössischem Material kompiliert wurden. Erhalten sind die Kataloge, die in den Jahren 96, 636, 945, 1060, 1345, 1735 und 1927/28 für die folgenden Dynastien kompiliert wurden:¹⁰³

101 Die Geschichte erscheint erstmals in der ca. 100 Jahre später verfassten *Geschichte der Süd-Dynastien* (*Nanshi* 南史) 8, 245. Dort ist allerdings nur von „mehr als 100.000 Bänden“ die Rede, die verbrannten. Die Zahl 140.000 wird im Kapitel 165 des *Zizhi tongjian* 資治通鑑 aus den Jahren 1065–1084 genannt. Es ist durchaus möglich, dass hier eine gute Portion Legende mit im Spiel ist.

102 Die Abgrenzung zwischen „Bibliotheken“ als private oder öffentlich zugängliche Sammlungen eher literarischer, publizierter Bücher und „Archiven“ als nur beschränkt zugängliche, oft von Institutionen geführte Sammlungen unpublizierter Informationen in Form von Dokumenten (auch auf Zetteln und Notizen) unterliegt natürlich vielen historischen Kontingenzen und ist nur selten so deutlich zu treffen; dazu neuerdings Fölster 2018 sowie generell Drège 1991. Im vorliegenden Falle handelt es sich um die Literatursammlungen des Kaiserpalastes, die zwar im strengen Sinne nicht öffentlich, aber doch in gewisser Weise den Angehörigen des Hofes und den Karrierebeamten zugänglich gewesen sein könnten und wenigstens im Nachhinein durch die Aufnahme ihrer Bestandskataloge in die offiziellen Geschichtswerke eine gewisse „Öffentlichkeit“ erfuhren.

103 Beigefügt ist die Anzahl der erfassten Buchtitel; Informationen aus Wilkinson 2014, 941.

Tab. 1: Anzahl der Buchtitel in den Katalogen verschiedener Dynastien.

Dynastie	Buchtitel
Westliche Han (206 v. Chr.–8 n. Chr.)	677
Sui (589–617)	3.133
Tang (618–906), alte Version	3.062
Tang (618–906), neue Version	3.828
Song (1127–1279)	9.819
Ming (1368–1643)	4.653
Qing (1644–1911)	9.633

Diese Zahlen können aber nur einen groben Eindruck vermitteln und geben nicht annähernd die Gesamtzahl von Schriften wieder, die zur jeweiligen Zeit bekannt waren. Das wird allein schon durch Vergleichsstudien deutlich, welche die betreffenden, in der Regel vielbändigen Geschichtswerke nach Buchtiteln durchforstet haben, die nicht in den Katalogen auftauchen, und viele hunderte zusätzliche Titel gefunden haben. Außerdem reflektieren die Zahlen nicht immer einen einfachen Zuwachs oder Verlust gemessen an einem gleichbleibenden Grundstock, sondern oft neu hinzugekommene Titel. Schwund lässt sich darüber hinaus an den Umfangangaben für Einzeltitel, ausgedrückt in „Heft“-Einheiten, erahnen, sofern nicht eine Neu-Formatierung der Grund für die geringere Heft-Zahl eines Titels ist. Oftmals geben die Kompilatoren der Kataloge Verluste im Vergleich zu vorangegangenen kaiserlichen Sammlungen auch direkt im Vorwort an. So soll der Verlust an kaiserlichen Buchbeständen vom 1. bis zum 6. Jahrhundert nahezu 93 % betragen haben, vom 6. bis zum 7. Jahrhundert dann immerhin noch 27 %. Eine weitere Schätzung aus dem 11. Jahrhundert beklagt, dass von den in der ersten Hälfte des 8. Jhs. entstandenen Werken nur 40 bis 50 % die Zeiten überdauert hätten und vom Rest nur die Titel bekannt seien (was natürlich auch bedeutet, dass es noch eine größere Dunkelziffer gegeben haben mag, von der noch nicht einmal die Titel überliefert waren).¹⁰⁴

Neben den erwähnten Auswirkungen von Autodafés sowie von durch Krieg und Aufstände verursachten Bibliocaust-Ereignissen ist nachweislich auch die Makulierung von Werken verantwortlich für Verluste. Genauer gesagt ist es wohl das Bewusstsein, mit staatlicherseits abgeseigneten Geschichtswerken einen Standard geschaffen zu haben, der Vorläuferwerke und Quellen abdingbar machte. So hielten die Machthaber im Jahre 648, als die neue Geschichte der Jin-晉 Dynastie (265–420 n. Chr.), die *Schriften der Jin* (*Jinshu* 晉書), dem Thron eingereicht wurde, diese für ausreichend und vernichteten die achtzehn Vorläufer-Versionen anderer Autoren und Kompilatoren der

¹⁰⁴ Wilkinson 2014, 932. Auch die Verluste der Bücherverbrennung des ersten Kaisers versuchte man, auf diese Weise zu ermitteln; vgl. Teng Chunbo 2003 oder Wang Xueli 2011. Allerdings sind der Methode hier Grenzen gesetzt, weil wir aus der Zeit des Ersten Kaisers keinen Bibliothekskatalog haben und so nur grob anhand von Literaturkategorien argumentieren können.

vorausgegangen 150 Jahre, auf denen das neue Werk beruhte.¹⁰⁵ Damit sind der Geschichtswissenschaft zweifellos viele wertvolle Informationen verloren gegangen.

6.5 Die Buddhisten und die Qualität des Steins

Religiös inspirierte Schriftvernichtungen im Sinne der katholischen Inquisition spielten in der chinesischen Geschichte kaum eine Rolle. Zwar waren im Mittelalter buddhistische Schriften und ihre Verfasser hin und wieder Ziel von Pogromen, so etwa in den Jahren von 446 bis 452 unter dem Kaiser Taiwu 太武 der Nördlichen Wei-魏 Dynastie.¹⁰⁶ Aber bei den meisten dieser Verbote ging es dem Staat wohl in erster Linie darum, die buddhistischen Pfründen abzuschöpfen und die Klöster, die ansonsten von der Steuer befreit waren, in ihrer Macht zu beschränken. Jedenfalls hatte keines der Pogrome langfristigen Einfluss auf die Entwicklung des Buddhismus in China, der jeweils schon kurze Zeit später immer wieder aufblühte.

Die Geschichte des chinesischen Buddhismus bietet auch einen interessanten Fall, in dem es nicht um Schriftzerstörung, sondern um Vernichtungsprävention ging. Im Wolkenheim-Kloster unweit von Beijing begannen um das Jahr 600 Mönche mit der Rettung ihrer heiligen Schriften vor dem vermeintlich bevorstehenden Weltuntergang. Dazu meißelten sie über ein Jahrtausend lang fast den gesamten damaligen Kanon chinesischer buddhistischer Schriften in Stein und versteckten diese in schwer zugänglichen Höhlen. So haben bis heute 14.278 Steintafeln tatsächlich die Zeitläufte weitgehend unbeschadet überdauert.¹⁰⁷

Die Dauerhaftigkeit des Steins hatten sich Jahrhunderte zuvor auch schon die Konfuzianer in vielfacher Weise zunutze gemacht. Als Lehre aus der historischen Erfahrung der Bücherverbrennung unter dem Ersten Kaiser der Qin-Dynastie sowie der Katastrophe der bürgerkriegsbedingten Brände und Plünderungen vor Beginn der Han-Herrschaft ließ der Kanzler Xiao He 蕭何 (gest. 196 v. Chr.), der seinem Herren, dem ersten Kaiser der Han, geistesgegenwärtig die Qin-Archive gerettet hatte, für diese eine speziell geschützte „Asservatenkammer“ erbauen: ein Steingebäude, unter dem und um das herum das Wasser eines dazu abgezweigten Kanals floss, so dass es möglichst vor Feuer und Dieben geschützt war. In diesem sogenannten „Steinkanal-Pavillon“ (Shiquge 石渠閣) wurden im Folgenden das Verwaltungsarchiv der Han-Dynastie sowie Teile der kaiserlichen Bibliothek untergebracht. Außerdem wurde dies der Ort, an dem später die konfuzianischen Klassiker neu bearbeitet und herausgegeben

¹⁰⁵ Wilkinson 2014, 933.

¹⁰⁶ Die Geschichte findet sich im 114. Kapitel („Shi Lao zhi“ 釋老志, Traktat zum Buddhismus und Daoismus) der *Schriften der Wei* (Weishu 魏書) beschrieben.

¹⁰⁷ Ledderose 2002.

werden sollten,¹⁰⁸ nachdem der traditionsbewusste Konfuzianismus ab Mitte des 2. Jhs. v. Chr. seinen endgültigen Siegeszug als Staatsdoktrin angetreten hatte.

Gegen Ende der Han-Zeit sah sich dieser konfuzianische Staat dann zu einer weiteren Maßnahme genötigt, die aus einer anderen Bedrohung von Texten geboren wurde: der durch Überfluss. In der Mitte des 2. Jhs. hatten die Bibliotheken und Archive schon lange nicht mehr gebrannt oder gelitten. Im Gegenteil: Sie quollen über. Aber die Schriften, vor allem deren Bindschnüre, verfielen auch mit der Zeit. Und es gab so viel Schrifttum und so viele widerstreitende Versionen des klassischen Kanons, dass man um dessen Integrität fürchtete. In dieser Lage beauftragte der Staat seine hervorragendsten Intellektuellen mit der Erstellung einer autoritativen Version, die nicht nur als Manuskript aufgeschrieben wurde, sondern im Jahre 175 n. Chr. auch erstmals in Schönschrift in Stein gemeißelt und als Stele in der Hauptstadt Luoyang vor der kaiserlichen Akademie aufgestellt wurde. Wieder ging es um Standardisierung, Deutungshoheit und Kontrolle des Staates. Diesmal aber nicht durch Flamme und Schwert, sondern durch die Macht der Veröffentlichung und weiten Verbreitung. Die Stelen und ihre prominente Platzierung bewirkten plangemäß, dass viele Studenten und Intellektuelle anreisten, um vor Ort an ihre persönliche, autorisierte Version der zentralen Schriften zu gelangen. Ob dies nur durch Abschrift geschah oder eventuell auch schon durch mechanische Abreibung auf Papier, das zu dieser Zeit begann, seinen langsamen Siegeszug anzutreten, ist nicht abschließend ermittelbar.¹⁰⁹

6.6 Bambus, Holz, Seide, Papier

Die Erfindung des oder einer Art (Proto-)Papier wird von derselben Quelle an den Anfang des 2. Jhs. datiert. Dabei wird auch auf die Materialität der damals vorherrschenden Schriftträger verwiesen.

108 Wilkinson 2000, 485. Feuerfeste steinerne Archive und metallene oder metallbeschlagene Kästen als Aufbewahrungsorte für Manuskripte sowie in Stein gehauenes, staatstragenes Schriftgut gab es allerdings nachweislich schon lange vor der Han-Zeit, wie nicht nur aus folgender Notiz des Hofarchivars Sima Qian (oder seines Vaters) hervorgeht: 周道廢，秦撥去古文，焚滅詩書，故明堂、石室、金匱、玉版圖籍散亂。„Die Macht der Zhou schwand und die Qin entledigten sich der alten Texte und verbrannten und vernichteten die Gesänge und Dokumente. Deshalb gerieten die Bilder und Aufzeichnungen des kaiserlichen Ahnentempels [*mingtang*], der Asservatenkammer [*shishi*], der Bronzetrühen [*jinkui*] und Jadetafeln [*yuban*] in Unordnung.“ (S. *Shiji* 130, 3319, „Taishigong zixu“ [Selbst verfasstes Nachwort des Herrn Hofarchivars]). Die Neuerung Xiao Hes bestand also wohl in der Einbeziehung des Wassers als Brandschutzmaßnahme.

109 *Hou Hanshu* 64, 2116. Im Falle von Abreibungen – bzw. genauer: Abklatschen – würde dies auch den Beginn einer typographischen oder proto-typographischen Praxis markieren.

自古書契多編以竹簡，其用縑帛者謂之為紙。縑貴而簡重，並不便於人。倫乃造意，用樹膚、麻頭及敝布、魚網以為紙。元興元年奏上之，帝善其能，自是莫不從用焉，故天下咸稱「蔡侯紙」。¹¹⁰

Seit alters wurden Schriftstücke häufig in Form verbundener Bambusspleiße erstellt. Benutzt man (statt dessen) feine Seide, so nannte man dies(e) Schrifträger) *zhi* 紙 („Papier“). Feine Seide ist (jedoch) teuer, und Spleiße sind schwer und daher (sind beide Materialien) unpraktisch für die Leute. In dieser Situation hatte (der kaiserliche Eunuch Cai) Lun den Einfall, (statt dessen) aus Baumrinde und Hanf sowie Lumpen und (alten) Fischernetzen *zhi* 紙 („Papier“) herzustellen. Im ersten Jahr *yuanshing* (105 n. Chr.) legte er dies in einer Eingabe dem Thron vor. Der Kaiser pries seine Fähigkeiten, und seither gab es niemanden mehr, der (das neue Material) nicht benutzte. Deshalb sprach jeder im Reich (eherbietig) vom „Papier des Grafen Cai“.

Eine frühere Quelle, die möglicherweise ins 4. Jh. v. Chr. zurückreicht, das eponyme *Buch Mozi* 墨子 (*Meister Mo*), thematisiert weitere Nachteile früher Schreibmaterialien.

古者聖王必以鬼神為(有)，其務鬼神厚矣。又恐後世子孫不能知之也，故書其之竹帛，傳遺後世子孫。咸恐其腐蠹絕滅，後世子孫不得而記，故琢之盤盂，鏤之金石，以重之。有恐後世子孫不能敬若以取羊，故先王之書，聖人一尺之帛，一篇之書，語數鬼神之有也，重有重之。¹¹¹

In alten Zeiten glaubten die weisen Könige fest an die (Existenz von) Geistern, und ihr Dienst an diesen war tief empfunden. Sie fürchteten zudem, dass ihre Nachkommen späterer Generationen diese Kenntnisse nicht (mehr) teilen würden. Also schrieben sie ihr (Wissen) auf Bambus(spleiße) und Seiden(tücher) und überlieferten es so ihren Nachkommen. (Aber) sie fürchteten auch, dass (diese Schriften) zerfallen, verrotten und von Insekten gefressen werden und dadurch verloren gehen könnten, so dass ihre Nachkommen (schließlich doch) keine Aufzeichnungen (haben) würden. Also schnitten sie (ihre Botschaft) in (bronzene) Schüsseln und Teller und legten sie ein in Metall und Stein, um deren Wichtigkeit zu unterstreichen. Weiterhin fürchteten sie, dass ihre Nachkommen späterer Generationen nicht in der Lage sein würden, die nötige Ehrfurcht aufzubringen, um den Segen (der übernatürlichen Mächte) zu erlangen. Also sprachen die Weisen in den Schriften der früheren Herrscher immer und immer wieder, in jeder Elle von Seide und jeder Schriftrolle (aus Bambus) (*pian*) von der Existenz der Geister.

Die Existenz dieser Schreibmaterialien – schmale, lange Bambusspleiße spätestens seit dem 5. Jh. v. Chr. und ähnlich lange, aber vor allem breitere Holzleisten und -täfelchen sowie Seidenmanuskripte spätestens ab dem 4. Jh. v. Chr. sowie schließlich erstes, grobes Papier, entgegen der Geschichte um Cai Lun schon ab dem 2. Jh. v. Chr. – wird natürlich auch durch den archäologischen Befund verdeutlicht.

Nicht erwähnt werden in den traditionellen Quellentexten dagegen die nur aus der Archäologie bekannten archaischen geritzten Inschriften auf Schildkrötenpan-

¹¹⁰ *Hou Hanshu* 78, 2531.

¹¹¹ *Mozi* 8, 237–238, Kapitel „Minggui“ 明鬼下 (Erläuterungen zu Geistern, B), mit Einfügungen aus Johnston 2010, 291, 293, der auch eine englische Übersetzung bietet.

zern und Schulterknochen von Rindern oder Schafen/Ziegen vom Ende des 2. Jts. v. Chr., sowie die mit roter oder schwarzer Schrift bepinselten Steintafeln aus Houma 侯馬 aus der Mitte des 6. Jhs. v. Chr. Beide Arten von Schriftträgern waren offenbar rituell vergraben, z. T. vorher offenbar auch bewusst zerbrochen worden. Vielleicht geschah dies, um dadurch die Kommunikation mit den übernatürlichen Mächten, die ihre Texte anriefen, erst zu ermöglichen. Jedenfalls wurde durch die Fragmentierung des Schriftträgers nicht die Schrift an sich zerstört, was im Falle der Steintafeln wesentlich leichter durch Abwaschen oder -wischen zu erreichen gewesen wäre. Bei den Knocheninschriften wurde selbiges erst durch die Finder am Anfang des 20. Jhs. erreicht, die die Knochen als vermeintlich wirksame Medizin zu „Arzneipulver“ zerrieben.¹¹²

Wie dem auch sei, das Gros der Manuskript-Schriftträger in China seit Mitte des 1. Jts. v. Chr. und bis ins 3. Jh. n. Chr. hinein bestand aus schmalen, oft mit Schnüren verbundenen Bambusspleißen, Holzleisten oder Holztafelchen, seltener aus Seidemanuskripten, die üblicherweise mit Pinseln und schwarzer – selten roter – Tusche beschriftet waren. Diese Materialität machte das Schrifttum einerseits – im Gegensatz zu den Knochen-, Stein- und Metallschriftträgern – empfindlich gegen Feuer. Andererseits erleichterte sie, zumindest was die Bambus- und Holz-Dokumente angeht, die Rasur einzelner Textstellen mittels eines Messers oder Schabers. Die Ubiquität solcher Rasur- und Kerbmesserchen im archäologischen Befund des frühen Kaiserreiches ist wiederum beredtes Zeugnis einer zunehmenden Vertrautheit mit Schrift und Texten, mit der auch ein gestiegenes Bedürfnis einherging, Geschriebenes änderbar, also leichter „zerstörbar“ zu machen. Das wurde aufgrund einer stetig ansteigenden Menge an Schrifttum unabdingbar.

Besonders instruktiv sind in dieser Hinsicht dickere, lange Holzstäbe mit polygonalem Querschnitt, auf denen offenbar Schreiben geübt wurde und die in großer Zahl an den Grenzen des aufstrebenden Kaiserreiches archäologisch zutage gefördert wurden, wo viele halb-literale Wehrpflichtige und niedrigrangige Offiziere stationiert waren. War eine Spalte auf solchen Stäben vollgeschrieben, schabte oder schälte man mit einem Messer oder Hobel die beschriebene Schicht ab und erhielt so erneut Platz für weitere Schreibübungen. Je dicker der Stab, desto öfter konnte dieser Prozess wiederholt werden. Die abgehobelten Späne mit den Schriftzeichen (eines Textes einer Lesefibel) darauf hat man zum Teil neben den schließlich weggeworfenen Stäben und Leisten gefunden, oft in Abfall- oder gar Toilettengruben.

In Südchina begegnet zudem in den letzten Jahren vermehrt das Phänomen, dass umfangreiche Korpora von offenbar makuliertem Verwaltungsschrifttum in stillgelegten Brunnen gefunden werden, in die sie offenbar gekippt worden waren. Auch in

¹¹² Dies vergleicht sich mit der immer noch andauernden Vernichtung von Geschriebenem aus der Antike durch Grabräuber; s. Wilkinson 2000, 793. Zu den sogenannten „Orakelknochen“-Texten und den Schwurtexten auf Steintafeln aus Houma s. Shaughnessy 1997 (rez. von Giele 1998–99).

diesen Fällen hat man sich also offenbar noch nicht einmal die Mühe gemacht, die Handschriften zu verbrennen. Es reichte, sie durch Wasser oder Schmutz unbrauchbar bzw. durch die Tiefe der Brunnen unzugänglich zu machen.¹¹³

Gleichzeitig haben diese nassen (wie auch die sehr ariden) archäologischen Kontexte letztlich sogar für die Erhaltung dieser Schriftträger aus Holz oder Bambus gesorgt, jedenfalls soweit sie unter Wasser von Sauerstoffzufuhr abgeschnitten waren. Bei Seide und vor allem bei Papier ist es schwer, eine Haltbarkeit über zwei Jahrtausende zu gewährleisten. Deshalb kann uns die Archäologie leider die Frage nicht beantworten, ob beschriftetes Papier (oder Seide) eventuell ebenso in Brunnen oder Abtritten entsorgt wurde, und ggf. seit wann und wo Papier überhaupt als dominantes Alltagsschreibmaterial verwendet wurde.

Zur Beantwortung dieser Frage müssen wir uns doch noch einmal den überlieferten Quellen und den angesprochenen Katalogen der kaiserlichen Bibliotheken zuwenden. In diesen wird, wie berichtet, der Umfang der gelisteten Titel angegeben. Die Einheiten jedoch, in denen das geschieht, variieren. Oben wurden diese der sinologischen Konvention folgend als „Hefte“ bezeichnet. Dies trifft für die Zeit zu, in der Bücher aus Papier bestanden und Kodexform hatten. Für die Jahrhunderte um die Zeitenwende werden aber andere Termini verwendet, die von der damaligen Materialität zeugen: Mal ist von *jie* 節 (Abschnitten, auch: Knoten auf einem Bambushalm), mal von *zhang* 章 (Abschnitten, Kapiteln, Perikopen von der Länge, die auf einen Übungstab passen), mal von *pian* 篇 (Kapiteln, Faszikeln, Bambus- oder Holzschriftrollen) und mal von *juan* 卷 (Kapiteln, Seiden- oder Papierschriftrollen) die Rede.

Leider ist derzeit noch nicht absolut klar, ob diese Terminologie eine bestimmte Materialität widerspiegelt oder zur Unterscheidung textueller und kodikologischer Einheit gebraucht wurde.¹¹⁴ Zum einen ist die terminologische Abgrenzung zwischen Seide und Papier undeutlich – zum anderen könnten sich natürlich auch sprachliche Ausdrücke über lange Zeiträume von mehreren Jahrhunderten ändern oder geänderten Bedingungen so anpassen, dass sie materielle Realitäten überdecken. Es darf aber doch als sehr wahrscheinlich gelten, dass sich in der deutlichen Tendenz, dass ab dem 3. Jh. n. Chr. der Terminus *juan* 卷 in den Quellen denjenigen von *pian* 篇 ersetzt, der Übergang von Bambus, Holz und Seide zu Papier widerspiegelt. So werden im Katalog der kaiserlichen Schriftensammlung der Frühen Han-Dynastie (206 v. Chr.–8 n. Chr.) noch ca. $\frac{3}{4}$ der Einträge mit der Einheit *pian* 篇 (Bambus- oder Holzschriftrolle?) gemessen und nur etwa $\frac{1}{4}$ mit *juan* 卷 (Seiden- oder Papierschriftrolle?). In den *Schriften der Späteren Han* (25–220), die zwar keinen Bibliothekskata-

¹¹³ Da es sich in den chinesischen Fällen nicht um fließendes Wasser und zumeist nicht um religiöse Schriften handelt, möchte ich ausschließen, dass diese Methode das Vernichtens bzw. Aus-der-Welt-Schaffens durch Ins-Wasser-Kippen von ähnlicher Furcht motiviert war, dass ein Verbrennen einen Fluch heraufbeschwören würde, wie Speyer 1981, 39–42 das für römische und die judäo-christlichen Traditionen in Anschlag bringt.

¹¹⁴ Dieser Vorschlag ist von Fölster 2016 gemacht worden.

log enthalten, aber dennoch viele Buchtitel aus den ersten beiden nachchristlichen Jahrhunderten aufführen, tauchen beide Begriffe etwa zu gleichen Teilen auf. Ab dem 3. Jh. n. Chr. verwenden dann die Quellen – etwa das *Baopuzi* 抱朴子 des Ge Hong 葛洪 (283–363) oder *Die Schriften der Sui* (r. 589–617) mit dem zweiten erhaltenen kaiserlichen Bibliothekskatalog – nur noch den Begriff *juan*.¹¹⁵ Obwohl dieser möglicherweise auch auf Seidenrollen verweist, ist doch unwahrscheinlich, dass die gesamten Schriftenbestände, die so bezeichnet werden, aus Seide bestanden. Was sich hier abbildet ist vielmehr der Übergang zu Papier als alltäglichem Beschreibstoff. Dass sich dieser nicht in gleicher Menge auch im archäologischen Befund zeigt wie zuvor die Bambus- und Holzmanuskripte, liegt unzweifelhaft an der leichteren Zerstorbarkeit von Papier, welche als Preis für eine billigere Herstellung, leichtere Handhabung und bessere Verstaubarkeit offenbar in Kauf genommen wurde.

7 Fazit

Die Zerstörung von Geschriebenem wird in der Fachliteratur sehr häufig mit ritualisierter Bücherverbrennung (Autodafé) gleichgesetzt, welches in der Regel negativ konnotiert und ein sehr gefühlsbeladener Begriff ist. Das liegt daran, dass Autodafés gewöhnlich als Angriff auf Kultur, Wissen oder Erinnerung wahrgenommen werden. Ähnliches gilt für Bibliokatastrophen, etwa Bibliotheksbrände oder andere Bibliothecaust-Ereignisse, die immer ungewollt und tragisch zu sein scheinen. Bei genauerer Reflexion und der globalen Betrachtung verschiedener historischer Beispiele des 20. Jahrhunderts zeigt sich jedoch, dass eine eindeutige Wertung der Vernichtung von Geschriebenem an sich schwer fällt, zum einen weil das geschriebene Wort nicht „unschuldig“ und per se erhaltenswert ist, sondern *qua* seiner Präsenz und textuellen Bedeutung durchaus auch selbst einen Akt der Aggression darstellen kann, gegen den aufzubegehren unter Umständen als eine angemessene Reaktion erscheint. Zum anderen sind die Spannbreite und die Vielfalt einer absichtlichen, halb-absichtlichen und unabsichtlichen Vernichtung von Geschriebenem viel größer als der übliche Fokus auf wirklich verbrecherische Autodafés und tatsächlich tragische Bibliotheksbrände impliziert. Materielle Zerstörung von Geschriebenem und Verlust von Wissen geschieht jeden Tag, beinahe überall und aus Notwendigkeit. Das kann darin bestehen, dass eine ephemere, instabile Materialität von Schrifträgern den zeitigen Zerfall von Geschriebenem begünstigt oder eine bestimmte Absenz von Schrifträgern zum Verlust von Erinnerung oder Verhinderung von Erkenntnis führt wie bei einer synaptischen Fehlfunktion im Gehirn.

115 Vgl. das Kapitel „Yiwenzhi“ 藝文志 („Traktat zu den kanonischen Schriften“) der *Schriften der [Früheren] Han*, *Hanshu* 30, 1701–1784; das Kapitel „Jingjizhi“ 經籍志 („Traktat zu den Klassikern und [weiteren] Büchern“) der *Schriften der Sui*, *Suishu* 32–35, 903–1099; *Hou Hanshu* und *Baopuzi*, *passim*.

China in seinen historischen Dimensionen vermag einige dieser Erkenntnisse auf interessante Weise zu exemplifizieren. Dazu gehört, dass die Vergänglichkeit chinesischer Schreibmaterialien von Knochen, Metall und Stein, über Bambus, Holz und Seide bis zu Papier mit fortschreitender Entwicklung der Schriftlichkeit zugenommen hat, ein Effekt, den lediglich eine immer ausgefeiltere bürokratische Praxis bis zu einem gewissen Grade konterkariert hat. Der Preis dafür war allerdings ein von Anfang an starker Staat mit totalitären Tendenzen, der, wenn er zu den Mitteln von Zensur und Autodafé griff, einige der frühesten und effektivsten Vernichtungen von Geschriebenem zu verantworten hat.

Literaturverzeichnis

- Báez, Fernando (2000), *Nueva Historia Universal De La Destruccion De Libros*, Ciudad de México (frz.: *Histoire universelle de la destruction des livres: Des tablettes sumériennes à la guerre d'Irak*, Paris 2008; engl.: *A universal history of the destruction of books: from ancient Sumer to modern Iraq*, New York 2008).
- Baopuzi (*Meister, der die Einfachheit umfasst*), von Ge Hong 葛洪 (283–363 n.Chr.) = Edition *Baopuzi neipian jiaoshi (zengdingben)* 抱朴子內篇較釋 (增訂本), annot. von Wang Ming 王明, Beijing: Zhonghua, 1985.
- Black, Jeremy (2004), „Lost Libraries of Ancient Mesopotamia“, in: James Raven (Hg.), *Lost libraries. The destruction of great book collections since antiquity*, Basingstoke, NY, 41–57.
- Bultmann, Daniel (2017), *Kambodscha unter den Roten Khmer. Die Erschaffung des perfekten Sozialisten*, Leiden.
- Bundestag (2007) (Name der Verfasserin geschwärzt), *Bücherverbrennungen seit der Frühen Neuzeit. Ausarbeitung*, Deutscher Bundestag, <<https://www.bundestag.de/blob/414316/cffc968c4a74d3af1d60cc36de88a7ad/wd-1-106-07-pdf-data.pdf>> (Stand 27.4.2018).
- Canetti, Elias (1965), *Die Blendung*, Frankfurt a. M. (orig.: Wien, 1935).
- Chen Dengyuan 陳登原 (1936), *Gujin dianji jusan kao* 古今典籍聚散考, Shanghai.
- Chen, Gang / Katsumata, Kyoko Saito / Inaba, Masamitsu (2003), „Traditional Chinese Papers, their Properties and Permanence“, in: *Restaurator* 24 (3), 134–144.
- Chen Shengxi 陳生璽 (2011), „Qin Shihuang yuanhe fenshu keng Ru“ 秦始皇緣何焚書坑儒, in: *Nankai xuebao (zhexue shehui kexue ban)* 南開學報 (哲學社會科學版) 3, 123–132.
- Chen Shuxia 陳淑霞 (2014), „Wenren, wenhuo, dianji. Cong Shiji kan Qin Shihuang de ‚fenshu‘, ‚keng Ru‘“ 文人、文禍、典籍——從《史記》看秦始皇的“焚書”“坑儒”, in: *Xi'an caijing xueyuan xuebao* 西安財經學院學報 27 (6), 96–100.
- Cook, Alexander C. (2014), *Mao's Little Red Book. A Global History*, Cambridge.
- Dai Guoxi 代國璽 (2012), „Keng Ru yishi zhenwei bian. Yu Li Kaiyuan xiansheng shangque“ 坑儒一事真偽辨——學李開元先生商榷, in: *Shixue jikan* 史學集刊 1, 105–112.
- Drège, Jean-Pierre (1991), *Les bibliothèques en Chine au temps des manuscrits jusqu'au X^e siècle*, Paris.
- Drège, Jean-Pierre (2017), *Le papier dans la Chine impériale. Origines, fabrication, usages*, Paris.
- Du Bin 堵斌 / Gao Qun 高群 (2009), „Jindai yilai ‚fenshu keng Ru‘ yanjiu zongshu“ 近代以火木人人“焚書坑儒”研究綜述, in: *Ulumuqi zhiye daxue xuebao* 烏魯木齊職業大學學報 1, 59–62.
- Dudbridge, Glen (2000), *Lost Books of Medieval China*, London.

- Ebrey, Patricia (2010), *The Cambridge Illustrated History of China*, 2nd ed., Cambridge.
- El-Abbadi, Mostafa / Fathallah, Omnia (Hgg.) (2008), *What happened to the Ancient Library of Alexandria?*, Leiden.
- Fishburn, Matthew (2008), *Burning Books*, Basingstoke, NY.
- Fölster, Max Jakob (2016), *The Imperial Collection of the Former Han and the Origins of Philology in China. A Study of the Bielu, Qilüe and Hanshu Yiwenzhi*, PhD Dissertation, Universität Hamburg.
- Fölster, Max Jakob (2018), „Libraries and Archives in the Former Han Dynasty (206 BCE–9 CE): Arguing for a Distinction“, in: Alessandro Bausi et al. (Hgg.): *Manuscripts and Archives. Comparative Views on Record-Keeping*, Berlin, 201–230.
- Franko, Herbert (1962), *Kulturgeschichtliches über die chinesische Tusche*, München.
- Fu, Zhengyuan (1993), *Autocratic Tradition and Chinese Politics*, Cambridge.
- Gelberg, Karl-Ulrich (2001), „Rezension: Sachbuch: Bleisatz von ‚Mein Kampf‘“, *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 242 (18.01.2001), 12.
- Giele, Enno (1998–99), „Early Chinese Manuscripts: Including Addenda and Corrigenda to *New Sources of Early Chinese History: An Introduction to the Reading of Inscriptions and Manuscripts*“, in: *Early China* 23–24, 247–337.
- Goeb, Alexander (2016), *Das Kambodscha-Drama. Gottkönige, Pol Pot und der Prozess der späten Sühne – Bericht, Kommentare, Dokumente*, Hamburg.
- Gonçalves, Davi (2017), *Literature on Fire. A Literary Analysis of Book Burning*, Norderstedt.
- Grabowsky, Volker (1982), *Die kambodschanische Tragödie. Untersuchung zur Bevölkerungsentwicklung Kampuchéas*, Münster.
- Grimberg, Phillip (2014), *Dem Feuer geweiht: Das Lishi Fenshu des Li Zhi (1527–1602). Übersetzung, Analyse, Kommentar*, Marburg.
- Hammitt, Frances E. (1945), „The Burning of Books“, in: *The Library Quarterly: Information, Community, Policy* 15 (4), 300–312.
- Han Feizi Meister Han Fei*, 3. Jh. v.Chr.) = Edition *Han Feizi jijie* 韓非子集解, Beijing: Zhonghua, 1998.
- Hanshu* 漢書 (*Schriften der [Früheren] Han*), von Ban Gu 班固 (32–92 n.Chr.) u. a., 12 Bde., Beijing: Zhonghua, 1962.
- Heine, Heinrich (1994), *Heinrich Heine: Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke. Band 5: Almansor, William Ratcliff, Der Rabbi von Bacherach, Aus den Memoiren des Herren von Schnabelewopski, Florentinische Nächte*, hg. von Manfred Windfuhr, Hamburg.
- Helman-Ważny, Agnieszka (2016), „More than meets the eye: Fibre and Paper Analysis of the Chinese Manuscripts from the Silk Roads“, in: *STAR: Science & Technology of Archaeological Research* 2 (2), 127–140.
- Hou Hanshu* 後漢書 (*Schriften der Späteren Han*), von Fan Ye 范曄 (398–445 n.Chr.), 12 Bde., Beijing: Zhonghua, 1965.
- Jochum, Uwe (2007), „Vernichten durch Verwalten. Der bibliothekarische Umgang mit Büchern“, in: *Körte/Ortlieb* 2007, 106–119.
- Johnston, Ian (2010), *The Mozi. A Complete Translation*, Hongkong.
- Kiernan, Ben (1996), *The Pol Pot Regime. Race, Power, and Genocide in Cambodia under the Khmer Rouge, 1975–79*, New Haven and London.
- Klinge, Antje (2008), *Körperwissen – eine vernachlässigte Dimension*, Universität Bonn: Habilitationsschrift, <<http://www-brs.ub.ruhr-uni-bochum.de/netathtml/HSS/Diss/KlingeAntje/diss.pdf>> (Stand 27.4.2018).
- Kluge, Friedrich (1989), *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, 22. Aufl., Berlin u. a.
- Knuth, Rebecca (2006), *Burning books and leveling libraries: extremist violence and cultural destruction*, Westport, Conn.

- Körte, Mona (2012), *Essbare Lettern, brennendes Buch: Schriftvernichtung in der Literatur der Neuzeit*, München u. a.
- Körte, Mona/Ortlieb, Cornelia (Hgg.) (2007), *Verbergen – Überschreiben – Zerreißen. Formen der Bücherzerstörung in Literatur, Kunst und Religion*, Berlin.
- Ledderose, Lothar (2002), *Nachrichten für die Ewigkeit*, Campus-TV-Video, <<http://www.ub.uni-heidelberg.de/archiv/3509>> (Stand 27.4.2018).
- Leese, Daniel (2011), *Mao Cult. Rhetoric and Ritual in China's Cultural Revolution*, Cambridge.
- Li Dianyan 李殿元 (2007), „Guanyu ‚Fenshu keng Ru‘ yanjiu de jige wenti“ 關於“焚書坑儒”研究的幾個問題, in: *Wenshi zazhi* 文史雜誌 132 (6), 28–32.
- Li Kaiyuan 李開元 (2010), „Fenshu keng Ru de zhenwei xushi. Banzhuang weizao de lishi“ 焚書坑儒的真偽虛實——半樁偽造的歷史, in: *Shixue jikan* 史學集刊 6, 36–47.
- Li Rui 李銳 (2010), „Qin fenshu kao“ 秦焚書考, in: *Renwen zazhi* 人文雜誌 5, 140–146.
- Li Zhenhong 李振宏 (2016), „Qin zhi Qing huangquan zhuanzhi shehuishuo de sixiangshi lunzheng“ 秦至清皇權專制社會說的思想史論證, in: *Qinghua daxue xuebao (zhexue shehui kexue ban)* 清華大學學報 (哲學社會科學版) 31 (4), 5–40.
- Liang Xiaofei 梁驍菲 (2011), „Tantan lishi shang de fenshu keng Ru“ 談談歷史上的焚書坑儒, in: *Wenshi* 文史 3, 57–111.
- Lönnecker, Harald (2005), „Vorbild ... für das kommende Reich“. *Die Deutsche Studentenschaft (DSt) 1918–1933*, Koblenz, Abruf unter <www.burschenschaft.de> (Stand 30.4.2018).
- Loewe, Michael/Shughnessy, Edward L. (Hgg.) (1999), *The Cambridge History of Ancient China. From the Origins of Civilization to 221 B.C.*, Cambridge.
- Ma Yinqin 馬銀琴 (2011), „Zhou Qin shidai Qinguo Ruxue de shengcun kongjian. Jianlun Shi zai Qinguo de chuanbo“ 周秦時代秦國儒學的生存空間——兼論《詩》在秦國的傳播, in: *Wenxue yichan* 文學遺產 4, 16–25.
- Mai Chan, Lois (1972), „The Burning of the Books in China, 213 B.C.“, in: *Journal of Library History* (1966–1972) 7 (2), 101–108.
- Mengzi (Meister Meng, 4. Jh. v.Chr.)* = Edition *Mengzi zhengyi* 孟子正義, 2 Bde., Beijing: Zhonghua, 1987.
- Ming Jian 明建 (2007), „Guoxue dashi yanzhong de fenshu keng Ru“ 國學大師眼中的焚書坑儒, in: *Wenshi zazhi* 文史雜誌 130 (4), 22–25.
- Mozi (Meister Mo, 4. Jh. v.Chr.)* = Edition *Mozi jiangou* 墨子閒詁, 2 Bde., Beijing: Zhonghua, 2001.
- Munzinger (2013), „Wilhelm Reich“, in: *Munzinger Online/Personen – Internationales Biographisches Archiv* 17 (2008), ergänzt um Nachrichten aus *MA-Journal* bis zur 35. Kalenderwoche 2013, <<http://www.munzinger.de/document/00000026501>> (Stand 13.8.2018).
- Nanshi* 南史 (*Geschichte der Süddynastien*), von Li Yanshou 李延壽 (gest. 628 n.Chr.), 6 Bde., Beijing: Zhonghua, 1975.
- Neininger, Ulrich (1983), „Burying the Scholars Alive: On the Origin of a Confucian Martyr's Legend“, in: Wolfram Eberhard, Krzysztof Gawlikowski u. Carl-Albrecht Seyschab (Hgg.): *East Asian Civilizations 2: New Attempts at Understanding Traditions*, München, 121–136.
- Nienhauser, William H., Jr. (Hg.) (1994), *The Grand Scribe's Records. Volume 1: The Basic Annals of Pre-Han China*, Bloomington u. a.
- Nylan, Michael (2001), *The Five „Confucian“ Classics*, New Haven/London.
- Peglau, Andreas (?2015), *Unpolitische Wissenschaft? Wilhelm Reich und die Psychoanalyse im Nationalsozialismus*, Gießen.
- Petersen, Jens Østergård (1995), „Which Books Did the First Emperor of Ch'in Burn? On the Meaning of Pai Chia in Early Chinese Sources“, in: *Monumenta Serica* 43, 1–52.
- Plöckinger, Othmar (2006), *Geschichte eines Buches. Adolf Hitlers „Mein Kampf“, 1922–1945*, München.
- Pohlmann, Tobias (2012), „Erfüllungsgehilfen? Die Rolle der Bibliotheken im Rahmen der Bücherverbrennung 1933“, in: *Perspektive Bibliothek* 1 (2), 193–221.

- Polastron, Lucien X. (2004), *Livres en feu. Histoire de la destruction sans fin des bibliothèques*, Paris (engl.: *Books on Fire. The Destruction of libraries throughout history*, 2007; éd. rev. et augm., 2009).
- Rafetseder, Hermann (1988), *Bücherverbrennungen: Die öffentliche Hinrichtung von Schriften im historischen Wandel*, Wien.
- Raszelenberg, Patrick (1995), *Die Roten Khmer und der Dritte Indochina-Krieg*, Hamburg.
- Raven, James (Hg.) (2004), *Lost libraries. The destruction of great book collections since antiquity*, Basingstoke, NY.
- Rohmann, Dirk (2016), *Christianity, book-burning and censorship in Late Antiquity. Studies in text transmission*, Berlin u. a.
- Sautman, Barry (2006), „Chapter 6: Tibet and the (Mis-)Representation of Cultural Genocide“, in: Barry Sautman (Hg.), *Cultural Genocide and Asian State Peripheries*, New York, 165–272.
- Schoenhals Michael (Hg.) (1996), *China's Cultural Revolution, 1966–1969*, New York.
- Shaughnessy, Edward L. (Hg.) (1997), *New Sources of Early Chinese History: An Introduction to the Reading of Inscriptions and Manuscripts*, Berkeley.
- Shen Jisun 沈繼孫 [Ende 14. Jh.] (1968), *Mofa jiyao 墨法集要 (Das Wichtigste über die Tusche[herstellungs]methoden)*, Taipei.
- Shiji 史記 (*Aufzeichnungen des Hofarchivars*) von Sima Tan 司馬談 und Sima Qian 司馬遷 (1. Jh. v.Chr.), 10 Bde., Beijing: Zhonghua, 1959.
- Simons, Olf (2004), „Willkür, Wildwuchs und neuartige Effizienz. Ein kleiner Streifzug durch Theorie und Praxis der Zensur im Dritten Reich“, <www.polunbi.de> (Stand 17.10.2018).
- Speyer, Wolfgang (1981), *Büchervernichtung und Zensur des Geistes bei Heiden, Juden und Christen*, Stuttgart.
- Spiegel (1954), „Es gibt kein Verbot“, *Der Spiegel* 46, 13–14.
- Suishu 隋書 (*Schriften der Sui*), von Wei Zheng 魏徵 (580–643 n.Chr.) et al., fertiggestellt im Jahre 636 n.Chr., 5 Bde., Beijing: Zhonghua, 1973.
- Svoboda, Antonin (Regie) (2009), „Wer hat Angst vor Wilhelm Reich?“ (TV-Dokumentarfilm des ORF), <https://youtu.be/kO2z3626pKM> (Stand 1.5.2018).
- Tan Hecheng (2017), *The Killing Wind. A Chinese county's descent into madness during the cultural revolution*, übers. von Stacey Mosher u. Guo Jian, Oxford.
- Teng Chunbo 滕春波 (2003), „Shihuang fenshu, qi xiao jihe? Du Hanshu ‚Yiwenzhi‘ zhaji“ 始皇焚書，其效幾何？讀《漢書·藝文志》札記，in: *Hua Xia wenhua 華夏文化* 4, 62–63.
- The Tibet Policy Institute (Hg.) (2017), *Cultural Genocide in Tibet. A Report*, Dharamsala.
- Thiem, Jon (2007), „Die Bibliothek in Alexandria brennt – wieder und wieder“, in *Körte / Ortlieb* 2007, 31–48.
- Twitchett, Denis / Loewe, Michael (Hgg.) (1986), *The Cambridge History of China. Volume 1: The Ch'in and Han Empires, 221 B.C.–A.D. 220*, Cambridge.
- van der Hoeven, Hans / van Albada, Joan (1996), *Memory of the World: Lost Memory – Libraries and Archives destroyed in the Twentieth Century*, prepared for UNESCO on behalf of IFLA, Paris.
- Verweyen, Theodor (2000), *Bücherverbrennungen. Eine Vorlesung aus Anlaß des 65. Jahrestages der „Aktion wider den undeutschen Geist“*, Heidelberg.
- Verweyen, Theodor (2004), „Vom Bücherverbrennen und vom Menschenverbrennen“, in: Thomas Wenzel et al. (Red.), *Ich übergebe der Flamme Gedenkwache zur Bücherverbrennung 1933. Erlanger Universitätsreden Nr. 65, 3. Folge*, Erlangen.
- Vogelsang, Kai (2012), *Geschichte Chinas*, Stuttgart.
- Wahrig, Gerhard (1986), *Deutsches Wörterbuch mit einem „Lexikon der deutschen Sprachlehre“* (unveränderte Jubiläumsausgabe 1991), München.
- Wang Xueli 王學理 (2011), „Qinshi shaoshu shu wei jue“ 秦始燒書書未絕，in: *Xianyang shifan xueyuan xuebao 咸陽師範學院學報* 26 (5), 4–7.

- Wang Yunpeng 王云鵬 (2016), „Qin fen Yizhuan kao“, in: *Wuxi zhiye jishu xueyuan xuebao* 無錫職業技術學院學報 15 (2), 75–77, 81.
- Webster's New College Dictionary* (2008), 3. Aufl., Boston.
- Weitz, Eric D. (2003), „Racial Communism: Cambodia Under the Khmer Rouge“, in: Eric D. Weitz (Hg.), *A Century of Genocide. Utopias of Race and Nation*, Princeton, 144–189.
- Werner, Thomas (2007), *Den Irrtum liquidieren. Bücherverbrennungen im Mittelalter*, Göttingen.
- Wezel, Johann Karl (1983), *Satirische Erzählungen*, hg. von Anneliese Klingenberg, Berlin.
- Wilken, Friedrich (1817), *Geschichte der Bildung, Beraubung und Vernichtung der alten heidelbergschen Büchersammlungen. Ein Beytrag zur Literärgeschichte vornehmlich des funfzehnten und sechszehnten Jahrhunderts*, Heidelberg.
- Wilkinson, Endymion (2014), *Chinese History. A New Manual*, Cambridge, MA.
- Wilkinson, Endymion (2000), *Chinese History. A Manual*, revised and enlarged, Cambridge, MA.
- Xu Lingyun 許凌云 (1999), „Gujin zhi zheng yu fenshu keng Ru“ 古今之爭與焚書坑儒, in: *Kongzi yanjiu* 孔子研究 1, 87–95.
- Yan Lichun 嚴麗純 (2003), „Cong xinchu jiandu kan ,fenshu keng Ru““ 從新出簡牘看 “焚書坑儒”, in: *Zhongshan daxue yanjiusheng xuekan* 中山大學研究生學刊 24 (4), 27–33.
- Zhang Yushu 張玉書 / Yang Xiaoqing 楊曉青 (2001), „Fenshu keng Ru' yu ,Duzun Rushu“ “焚書坑儒” 與 “獨尊儒術”, in: *Guanzi xuekan* 管子學刊 3, 58–66.
- Zhu Guowei 朱國偉 (2000), „Lüe lun Zhou, Chun zhi zheng de yuanqi. Ye tan fenshu keng Ru fa-sheng de yuanyin“ 略論周、淳之爭的緣起——也談焚書坑儒發生的原因, in: *Beijing daxue xuebao* (*Guonei fangwen xuezhе, jinxiu jiaoshi lunwen zhuanke*) 北京大學學報 (國內訪問學者、進修教師論文專刊), 147–151.